

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Ältestes Blatt (früher „Neuer Slesinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Wochenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen: Illust. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten mit Auswärtige 20 Pf., die Spalte oder deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition Sperlingstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Konietz in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 164.

Elbing, Dienstag,

16. Juli 1895.

47. Jahrg.

## Telegramme

der

### „Altpreussischen Zeitung.“

**Zulgarn, 15. Juli.** Gestern Nachmittag begab sich der deutsche Kaiser auf der Yacht „Hohenzollern“ hierher und verbrachte den Nachmittag beim lawn tennis-Spiel. Um 7 Uhr Abends nahmen Se. Majestät an der Tafel beim Kronprinzenpaar teil und begaben sich darauf an Bord der Yacht „Hohenzollern“. Nach eingetretener Dunkelheit erstrahlten die Schiffe in elektrischer Beleuchtung. Heute Morgen reiste der Kaiser nach Wisby auf der Insel Gotthland ab.

**Rom, 15. Juli.** Der Vertrag mit der Peninsular- und Oriental-Compagnie bezüglich des Schiffahrtsbetriebes zwischen Venedig und Bombay wurde heute unterzeichnet.

**Sofia, 15. Juli.** Der bulgarische Freiheitskämpfer und Schriftsteller Petko Slavejko ist gestern im Alter von 69 Jahren gestorben. Minister-Präsident Stoliow drückte der Gattin sein Beileid aus und theilte ihr mit, daß das Leichenbegängniß auf Staatskosten erfolgen werde.

**Lüttich, 15. Juli.** Der König verlieh gestern dem Schützen- und Aufklärer-Bataillon der Lütticher Bürgergarde eine neue Fahne. Die Bevölkerung begrüßte den König begeistert. Während der Fahrt des Königs und seines Gefolges wurden wiederholt die Rufe: „Nieder mit dem Schulgesetz“ ausgeführt.

## Rußland an der Arbeit.

Nikolaus II. hat, seitdem er den Jarenthron bestiegen, noch sehr wenig Worte verloren, die für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen wären. Um so bedeutungsvoller ist die politische Thätigkeit, die er entfaltet. Nach seinem Regierungsantritt wurden zunächst die Seiten der inneren Politik wesentlich milder gestimmt. Die Verfolgungen derer, die nicht der orthodoxen Kirche angehören, hörten auf und verschiedene zeitgemäße Maßregeln in Betreff des Schulwesens und der Verwaltung befanden den klaren Blick und den guten Sinn des Nachfolgers Alexanders III. Auch in Betreff der auswärtigen Politik ließ Nikolaus II. die Welt nicht lange im Unklaren über seine Absicht, Rußlands Einfluß, womöglich ohne Schwertstreich über die ganze Welt auszudehnen. Dabei kommt ihm die blinde Gefolgschaft Frankreichs sehr zu statten. Selbst Deutschland konnte merkwürdigerweise der russischen Anziehungskraft nicht widerstehen, als es galt, den Willen des Zaren in Ostasien für Japan zum Befehl werden zu lassen. Deutschland hat zu diesem Zwecke

sein Wort mit in die Waagschale geworfen. Frankreich wird dazu noch sein Geld in dieselbe werfen, um Rußland zum Vormund des chinesischen Reiches zu machen. Wenn schon Großmächte wie Frankreich und Deutschland sich Rußland zu verpflichten suchen, um nicht einen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen, so ist es nicht zu verwundern, wenn man bulgarische und sogar abhissinische Deputationen dem Zaren ihre Huldigungen darbringen sieht. Die Aufnahme, welche die Abgesandten des Königs Renell von Abhissinien in St. Petersburg gefunden haben, und die Bemerkungen, welche die russische Presse an den Besuch der Abhissinier knüpft, zeigen deutlich, daß es sich hier nicht bloß um eine zufällige Kundgebung handelt, sondern daß Rußland wie in Asien, so auch in Afrika sein Gewicht zur Geltung zu bringen gewillt ist. Es ist ihm darum zu thun, dem orthodoxen abhissinischen Freunde einen Küstenstrich am Rothen Meer zu verschaffen und dadurch selbst zu einer Kohlenstation an der Einmündung des Rothen Meeres in den indischen Ocean zu gelangen, um auf diese Weise England in Ostindien nach Bedarf Schwierigkeiten bereiten zu können. Aus dem Mißfallen Italiens macht man sich in Petersburg sehr wenig und England wird bereits mit dem Bedruck von der Nothwendigkeit der Lösung der ägyptischen Frage bedroht. Wie man sieht, sind die russischen Reize fast über die ganze Welt ausgespannt und Nikolaus II. scheint auf dem besten Wege zu sein, sich zum Vollstrecker des Testaments Peters des Großen zu machen. Daß ihm seine Zeitgenossen die Aufgabe erschweren, darüber wird er sich keineswegs beklagen können.

## Der verflorenen Landtags-Session

widmen die „Grenzboten“ einen nicht weniger als schmeichhaften Nachruf. Die Agrarier werden sich die Ausführungen der genannten Zeitschrift gewiß nicht hinter den Spiegel stecken. Die letzten beiden Wochen der Tagung des preussischen Abgeordneten-Hauses gehörten ziemlich ausschließlich der Landwirtschaft, wie sich die Herren Agrarier euphemistisch zu nennen pflegen. Unter den behandelten Vorlagen waren die interessantesten die über die Verpflegungsstationen, über die Zentral-Genossenschaftskasse und über die Rückzahlung oder vielmehr Nichtrückzahlung der Grundsteuerzuschüsse; die erste ist von der agrarischen Mehrheit zu Folge gebracht, die anderen beiden sind angenommen worden. Wir sind weit entfernt davon, in einer Organisation der Verpflegungsstationen, wie sie die Regierung beabsichtigt, eine großartige sozialpolitische Maßregel zu sehen und das Scheitern des Planes zu bedauern. Unser Ideal, das freilich wenig Aussicht auf baldige Verwirklichung hat, ist ein Zustand, wo erkens die Leute nicht nöthig haben, auf die Arbeitsuche halbe Jahre herumzuwalzen und zu verbummeln, und wo zweitens Handwerker- und

Arbeitervereine durch einen organisierten Arbeitsnachweiser und durch eigne Herbergen dafür sorgen, daß ihre Mitglieder ohne Beihilfe von Provinz und Staat der traurigen Wahl zwischen dem Hungertode und dem Bettel, der mit Gefängniß bestraft wird, überhoben sind. Die einzige sozialpolitische Bedeutung, die wir der Vorlage beilegen, bestand darin, daß eine solche vollständig durchgeführte Organisation ziemlich genau ergeben haben würde, wie viel Menschen im Deutschen Reich überflüssig und unbenutzbar sind. Also wir haben gegen die Ablehnung nichts einzuwenden, aber ziemlich stark war es doch, wie die Herren Agrarier, die sich sonst auch konservativ nennen und dadurch zu einiger Rücksicht auf das Christenthum verpflichtet sind, das eine Drittel der christlichen Moral, die nach Matth. 23, 23 aus Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Glauben besteht, mit unbefangener Schneidigkeit in die Kumpelkammer warfen. Sie wollen keine Förderung der Wanderbettelei; sie wollen, daß die Arbeitslosen nur die Wahl haben zwischen Tod, Gefängniß und bedingungsloser Unterwerfung unter die Herrschaft eines Brotherrn, sofern sie das Glück haben, einen solchen zu finden. Da aber dieses Glück nur einem kleinen Theile der Arbeitslosen blühen kann, so wird die Regierung den Zusatz, den sie für die Verpflegungsstationen nicht bewilligen mochte, auf den Bau neuer Gefängnisse hergeben müssen. Interessant war uns eine Mittheilung, die der konservativste Abgeordnete Wähler machte; der Vorsteher einer Korrigendenanstalt habe ihm gesagt, daß bei wohlwollender Schätzung nur zwei pCt. der Korrigenden gebessert würden. Wozu dann der schöne Name: Korrigendenanstalt, und die Unterabtheilung dieser Häuser von den Gefängnissen? — Ja, wozu? würden auch wir fragen, wenn diese Frage nicht gar zu nahe wäre.

## Mit Herrn v. Hammerstein,

dem einflussreichsten Politiker der konservativen Partei, dem schneidigsten Vorkämpfer der ehrenfesten alt-preussischen Adelskaste, geht es jetzt reizend bergab. Die Nation verlassen auf allen Ecken und Enden das Schiff und der einst im eigenen Lager so Gefürchtete ist von Gott und aller Welt verlassen. Jeder sucht ihn so gut los zu werden, wie es geht. Aus Herford wird jetzt auch gemeldet, daß die dortigen konservativen Wähler Herrn v. Hammerstein zur Niederlegung seines Reichstagsmandats nöthigen würden. Sie transit gloria mundi! Nicht uninteressant ist, was jetzt über den letzten Akt des Dramas berichtet wird. Danach sollen die Würfel über Herrn von Hammerstein während der Kieler Feste in Hohenau gefallen sein. Die konservativen Abgeordneten waren beisammen, und die große Mehrheit machte kein Hehl daraus, daß sie Herrn von Hammerstein fallen lassen wolle. Vergebens bot der Landrath und Parteichef v. Manteuffel seine ganze Verehrsamkeit zu Gunsten seines Freundes auf, vergebens suchte Herr v. Kolmar-Meyenburg, der konservativste

Abgeordnete und Regierungs-Präsident in Lüneburg, Herrn v. Hammerstein an der Spitze der „Kreuz.“ zu erhalten. Man drohte mit einer öffentlichen Erklärung, daß man die „Kreuz.“ nicht mehr als konservatives Blatt ansehen werde, daß die konservative Partei keine Gemeinschaft mit ihr haben wolle, und wohl oder übel mußte sich die Minderheit fügen und Herrn von Hammerstein fallen lassen. Es sei auch nicht ausgeschlossen, daß Herr v. Manteuffel es für angezeigt halten werde, sein Amt als Parteichef niederzulegen. Uebrigens werde der Sturz Hammerstein's nirgends freudiger begrüßt, als in der Regierung und bei einer einflussreichen Hofgruppe. Armer Hammerstein! Du bist rettungslos dem „Kladderadatsch“ verfallen. Dieser behauptet hochmüthig, an die Redaktionskammer der „Kreuz-Zeitung“ sei ein Plakat angebracht mit der Aufschrift: „Herr v. Hammerstein ist vertrieben. Aufenthalt unbestimmt. Rückkehr ganz unbestimmt. Es wird nichts für ihn bezahlt.“

## Junterliches Christenthum.

Die Mecklenburgischen Stände haben wohl schon Manches fertig gebracht, was für andere Sterbliche fast schwer verständlich ist. Ein besonders starkes Stück aber haben sie geleistet, als sie beschlossen, daß der Tod im Duell kein hinlänglicher Grund zur Verlesung des kirchlichen Begräbnisses sei. Andererseits aber soll das kirchliche Begräbnis streng unterliegt bleiben bei Selbstmördern, selbst wenn sie notorisch geisteskrank gewesen sind. — Das ist echtes orthodoxes, mecklenburgisches, insbesondere auch recht junterliches Christenthum, wie es übrigens auch wohl anderweitig gefunden wird. Nicht bloß dort, sondern auch bei uns begünstigt man derartigen Anschauungen gerade bei denen, die ihre sog. Christlichkeit immer besonders hervorheben und sich als christliche Vorkämpfer für Religion, Ordnung und Sitte aufspielen. In der That — einen größeren Hohn auf wirkliches Christenthum kann man sich kaum vorstellen. Durch obigen Beschluß wird man an Tertullian's Ausspruch erinnert: „U y a des accommodations avec le ciel“, zu deutsch, „Der Himmel läßt mit sich handeln“. Da bekanntlich die Junter weit öfter in Gefahr kommen, in Kaufhändeln ihr kostbares Leben zu verlieren, als einen Selbstmord zu begehen, so ist für sie eine Ausnahme gemacht worden. Die armen Teufel aber, die aus Noth oder selbst im Wahnsinn freiwillig aus dem Leben scheiden, mögen auch fernerhin verscharrt werden. Sie sind ja keine Junter.

## Der Wiener Pöbel

ragt sich wieder. Er versuchte am Freitag zum dritten Male eine liberale Gemeinde-Wählerversammlung, die diesmal in den Banner-Sälen abgehalten ward, zu sprengen. Die Polizei hatte den strengsten Auftrag, die Abhaltung der Versammlung, selbst unter Anwendung von Gewalt, zu ermöglichen. Vor dem Lokal

## Die bucklige Marie.

Skizze von Paul Rheinholz.

Nachdruck verboten.

Im Städtchen kannte sie jedes Kind, die „Buckliger-Marie“. Wenn das kleine Pörschchen, das durch einen Buckel arg entstellt wurde, des Morgens im Hause des Stadtraths B. oder des Schullehrers W. verschwand, dann wußte es die ganze Stadt, bei Stadtrath oder bei Lehrers war das Nässleber ausgebrochen, das zu dämpfen die „Buckliger-Marie“ gerufen worden war.

Das verblühte alte Mädchen hatte einst bessere Tage gesehen. Ihr Vater war Inhaber der geachteten Firma C. T. Beckner und galt für einen wohlhabenden Mann. Die kleine Marie verlebte glückliche Jahre, bis das erste Unglück hereinbrach. Durch einen Sturz von der Treppe zog sich das Kind eine derartige Verletzung des Rückgrates zu, daß es für die Dauer seines Lebens ein Krüppel blieb. Wie ein Unglück selten allein kommt, so auch hier. Eine Typhus-Epidemie raffte innerhalb wenigen Tagen Vater und Mutter hinweg und als die Bücher der Firma revidirt wurden, stellte es sich heraus, daß die Vermögenslage der Verstorbenen keineswegs eine so glänzende gewesen war. Nach Befriedigung der Gläubiger blieb eine sehr bescheidene Summe übrig, die auf die Erziehung der kleinen Marie verwendet wurde.

Als ich die Buckliger-Marie kennen lernte, mochte sie die dreißig schon überschritten haben. Noch heute sehe ich sie an unserem runden Familientafelchen sitzen, über dessen Platte sie kaum hinwegzusehen vermochte. Das kleine zierliche Gesichtchen, dem ein eigenthümlich schwärmerischer Ausdruck eigen war, belebte sich, die großen schwarzen Augen blickten wie weltverloren in die Ferne, die schlanken weißen Hände begleiteten jeden Satz mit einer entsprechenden Geste, die verkümmerte Gestalt schien größer zu werden, zu wachsen: Buckliger-Marie erzählte die letzte Fortsetzung des gerade im Erscheinen begriffenen Marlitt'schen Romans. Und wie sie zu erzählen verstand!

Wir Kinder verwandten keinen Blick von ihren Lippen, wir folgten jeder ihrer Handbewegungen, wir jauchzten vor Freude, wenn die Tugend endlich belohnt wurde, wir weinten Thränen der Wuth, wenn es ein

Böswicht mal gar zu arg trieb. Selbst die Eltern vermochten nicht, sich der eigeartigen Wirkung des Vortrages zu entziehen, der Vater ließ die Pfeife ausgehen und meinte in seiner trockensten Art: „s ist ein Talent, die Marie, die Mutter holte sich bei Beginn der Erzählung stets ein frisches Taschentuch, weil sie genau wußte, daß sie es doch „mit der Nahrung“ kriegen würde.

Die Marie war Nähterin, sie arbeitete aber nur außer dem Hause und ging tageweise von Familie zu Familie. Sie war eine äußerst geschickte Arbeiterin und dabei so verschwiegen, daß man ihr getrost die wichtigsten Geheimnisse anvertrauen konnte, ohne deren Ausplauderei gewärtig sein zu müssen. Mit der Zeit war Marie eine Art Vertraute des Hauses geworden in allen Familien, die ihre Dienste in Anspruch nahmen. Das alte Mädchen war von einer Bedürfnislosigkeit, die in Staunen setzen mußte, sie hatte „freien Tisch“ in den Familien und erhielt „7“ oder „zehn Gute“ (Groschen) für den Tag Lohn. Die Bedürfnislosigkeit bezog sich allerdings nur auf Wohnung, Essen und Trinken, für andere Sachen gab Marie mehr Geld aus als Stadtrath. Sie erhielt die Gartenlaube direkt aus Leipzig, während Stadtrath nur auf den Vorkurs abonnirt waren, sie trug in einem Monat mehr Geld zum Buchhändler, als Stadtrath im ganzen Jahre.

Es konnte sich Niemand rühmen, in ihrer Wohnung in der Lindenallee gewesen zu sein, sie hielt sich alle Besuche vom Leibe. In dem kleinen netzunmüranten Häuschen hauste sie allein mit der Familie des Wirthes. Spaziergänger konnten sie Sonntags am Fenster sitzen sehen, vertieft in die Lectüre eines Besuchsbuches. Bestellungen mußten brieflich erfolgen, am Pfosten der Gartenthür war ein Briefkasten angebracht, eine Klingel gab es nicht, das Klopfen blieb unbeachtet. Eines Sommertages schlenderte ich von der Schule den heimlichen Penaten zu. Ich war für meine elf Jahre ein „frommer Bengel“, der zum Feldweihen der Eltern und Lehrer schon sehr „feste um sich hieb“. Eben bummelte ich den Ball hinab, als ich von der Lindenallee her lautes Geschrei hörte. Ohne Besinnen eilte ich hinzu: inmitten eines Rudels Straßenjungen stand die Buckliger-Marie, hilflos, die Arme erhoben, Thränen in den Augen. Die Jungen lachten die schäfer Verzweifelte aus. „Buckliger-Marie“, „alte bucklige

Schraube“, — so schwirrten die Schimpfworte durch einander. Im Nu hatte ich den Schultornister abgeworfen, mit gezücktem Lineal stürzte ich auf die Lämmer, rechts und links schlug ich um mich. Natürlich kam ich ohne Rüssen und Schrammen auch nicht davon, aber ich hatte doch die Genugthuung, die Spötter in die Flucht geschlagen und Buckliger-Marie befreit zu haben.

Seit jenem Tage war ich deren erklärter Liebhaber. Am nächsten Tage schon arbeitete sie bei uns. Nach dem Mittagessen nahm sie mich bei Seite: „Paul“, raunte sie mir ins Ohr, „Sonntag darfst Du mich besuchen, ich habe schon mit Delmer Mama gesprochen.“

Und wirklich: am Sonntag wurde ich ganz besonders sorgfältig herausgestrichelt und wanderte am Nachmittag nach der Lindenallee. Marie sah schon am Fenster, sie hatte mich erwartet. In dem Stübchen sah es erstaunlich wohllich, sauber und nett aus. Rechts vom Nähtisch am Fenster standen auf einem niedrigen Gestell eine Bibel und ein Gesangbuch, die ganze Längswand aber deckte ein großes Bücherregal, durch dessen Glasfenster ich in Golddruck zu lesen vermochte: Schiller's Werke, Goethe's Werke, Heine's Buch der Veder etc.

Marie verstand meinen fragenden Blick. „Ja, weilst Du, wenn ich Trost brauche, dann greife ich dorthin,“ — sie deutete nach Gesangbuch und Bibel — „aber wenn ich mich so ordentlich empören will über all die Kümmernisse, über mein verfluchtes Leben, über die Bosheiten der Menschen, dann . . . siehst Du, hier zum Beispiel . . .“

Sie zog zwei Bände aus der Reihe. „Da, Schiller's Räuber und hier, Heine's Buch der Veder.“ Mit geübter Hand schlug sie eine Seite auf, die durch ein Buchzeichen markirt war.

„Du bist wie eine Blume, Du hold und schön und rein; Ich schau' dich an, und Wehmuth Schleicht mir in's Herz hinein . . .“

„Und dann die „Räuber“, — Du glaubst gar nicht, wie so etwas ergreift. Die rohen Jungen mit ihren Spöttereien können mich gar nicht verletzen, die ich ärgere mich nicht mehr darüber. Die Schätze, die ich besitze“, — sie steckte ihren Arm gegen die Bücherkisten — „die besitzt kein Mensch auf dieser Erde, weil ich die Bücher verstehe, weil ich mich hineindenke

in die Seelen dieser großen und edlen Menschen, weil ich mit ihnen lebe, mit ihnen fühle . . .“

Sie hatte ihren Platz am Fenster eingenommen, ich saß am Tisch, auf welchem Kuchen, Kaffee, sogar zwei Flaschen Bier posirt waren.

„Nun ich' und trink. Soll ich Dir 'mal die Räuber erklären?“

Ich nickte zustimmend. Sie wandte mir ihr Gesicht zu und begann . . . Noch heute erinnere ich mich des Eindruckes, den dieser Vortrag auf mich machte, ich war überwältigt, hingertissen, ich hatte keinen Kuchen angerührt, keinen Schluck Bier getrunken und das wollte schon etwas sagen.

„Nun, schlaf wohl, Junge“, — meinte Marie, als ich noch ganz verwirrt von dem Eindruck nach meinem Nähtisch griff — „ja, wenn wir unsere Dichter nicht hätten . . . Aber Du mußt auch was Nützliches lernen, Du verstehst mich, Du kannst Dich hineinleben in meine Ideen. Ich lebe längst nicht mehr, aber die Ideale, die halten mich, ja, wenn es keine Ideale mehr gäbe . . .“

Sie hatte mir bis zur Hausthür das Geleite gegeben. Als sie dieselbe öffnete, ließ ein scharfer Zugwind die kleine Person erlhouern. Als ich die Gartenpforte öffnete hörte ich drin noch immer den scharfen keuchenden Husten ertönen, der die Aermste schon seit Monaten quälte.

Sechs Jahre waren verfloren. Beckner-Marie war anscheinend die alte geblieben, sie war wohl noch kleiner geworden, das Gesicht noch schmaler, die Hände noch zarter, der Husten noch pelziger, aber das Talent zum Fabulieren war ihr erhalten geblieben. Für mich nahte ein kritischer Tag erster Ordnung. Sollte ich die Universität besuchen oder nicht? Mein Vater war tagelang, meine Mutter dafür. Aber schließlich mußte mein Vater Recht behalten, denn sein Einkommen als kleiner Beamter gestattete eine solche Ausgabe für die Dauer nicht — und dazu verfügte ich über noch sechs Geschwister! Da durfte denn der Eine nicht in solcher Weise bevorzugt werden.

Meine Mutter hatte der Beckner-Marie ihr Herz schon oft ausgeschüttet. Diese hatte sie befürcht in der Ansicht, daß ich studiren müsse. „Die Tausend Mark“ — hatte sie gesagt — „sind schon noch aufzubringen. Der Junge, der meine Bücher und mich

wurden Polkisten zu Fuß und zu Pferde, sowie 100 Ordner zur Kontrolle aufgestellt. Lange vor Beginn der Versammlung suchten Antisemiten in den Saal zu dringen, sie wurden aber dreimal von der Polizei bis in die Seitenstraßen zurückgedrängt, wo sie sich wieder sammelten. Einem Trupp gelang es, auf Hintertreppen in den Saal zu dringen, wo dann große Ständeszenen begannen. Die Polizei zog vom Leder und vertrieb die Eindringlinge. Während die liberale Versammlung im Erdgeschoß abgehalten wurde, sammelten sich etwa 2000 Antisemiten in den Restaurations-Salons und auf den Straßen und blockierten die Versammlung. Die Polizei, die inzwischen Verstärkungen herangezogen, hatte alle Mühe, die Liberalen vor Beschimpfungen zu schützen; sie konnten sich nur auf dem Wege, den ihnen die Polizei freihielt, entfernen. Die Aufregung ist sehr groß.

### Ein Stimmungsbild aus Japan

bringt die „Daily News“ aus Yokohama: Der Friede ist nunmehr unterzeichnet. Wer aber mit den Verhältnissen Beschäftigt ist, so schreibt der Correspondent des Londoner Blattes, muß wissen, daß diese Ruhe nur eine Ruhe vor dem Sturm ist, welcher fürchterlicher daherkommt, als der frühere. Auf der Straße und in den Eisenbahnwagons hört man von nichts Anderem, als dem Krieg. Die Japaner können Rußland nicht verzeihen. Selbst die größten Bravourbasse wissen, daß Japan nicht gegen Rußland, Deutschland und Frankreich antreten kann. Aber etwas anderes ist es gegen Rußland allein. Vom kommandierenden General bis zum letzten Gemeinen herab, vom Soldaten bis zum Straßentüchler herab sind sich alle Japaner darüber einig, daß Japan an Rußland Vergeltung üben könne. Rußland scheint Japan geradezu herausfordern zu wollen. Die russischen Kriegsschiffe sind segelfähig (wie es zur Geschicklichkeit gehört) angegriffen. Die Japaner denken sich dabei ihre Sache. Aber die bitterste Bille ist die, daß Rußland in Korea die Japaner überdort stellt hat. So lange der Krieg dauerte, waren die koreanischen Minister nur Drahtpuppen Japans. Dann wurde Friede. Am Anfang glaubten die Koreaner, als echte Asiaten, daß Japan unbesiegbar sei. Deshalb schickten sie junge Leute zu Duzenden nach Japan, um sie dort auszubilden. Während dieser Zeit stand Graf Ito in hoher Achtung. Mit einem Male fand sich Japan davor, die Ost-Mandschurei aufzugeben. Rußland traf die Nachricht in Korea ein, als sich die Verhältnisse änderten. Bisher galt Japan in Korea als unbesiegbar. Das änderte sich, als Japan zurückwich. Jetzt singt Wolu-Keiko, welcher wie Einer Japan verpöchtelt war, Intriguen mit den Russen zu spinnen an. Bald hatte er das koreanische Ministerium von allen Freunden Japans gereinigt. Der Ausgang war, daß der japanische Graf Ito ohne Freunde war. Niemand fand ihn der Beachtung wert. Es war unvermeidlich, daß er nach Japan zurückging (er ist jetzt wieder dorthin beordert). — Der Haß der Japaner gegen Rußland kennt kaum eine Grenze. In Japan herrscht nur eine Furcht, daß Rußland die Liaotung-Halbinsel besetzen will. Damit wäre die Hauptfrucht des Krieges von Rußland gepflückt. Aber dieses dürfte die Halbinsel nicht ohne Kampf sein. Es wird kein Rindenspiel für Rußland sein. Mag Rußland in Panzerschiffen Japan auch überlegen sein, die japanischen Kreuzer besitzen größere Schnelligkeit. Die Japaner haben bald die unbrauchbar gewordenen Kanonen durch neue ersetzt und die Kessel repariert.

### Politische Rundschau.

Ergebnis, 15. Juli.

**Deutschland.**  
— Von der Nordreise des Kaisers liegt aus Tullgarn folgende Nachricht vor: Sonntag Vormittag 11 Uhr hielt der Kaiser Gottesdienst an Bord der „Hohenzoellern“ ab, dem die Kronprinzlichen Herrschaften beiwohnten. Nach dem Gottesdienst fand an Bord der „Hohenzoellern“ gemeinschaftliches Frühstück statt, bei welchem der Kronprinz das Wohl des Prinzen Adalbert aus Anlaß von dessen Geburtstags ausbrachte. — Das Bürgerliche Gesetzbuch, an dem nun schon so lange Jahre gearbeitet wird, scheint seiner Verabreichung im Reichstage nach und nach näher zu kommen. Nach einer Information der „Allg. Ztg.“ soll der Justiz-

versteht, der . . . ein heftiger Hustenanfall hatte ihr für Minuten den Athem geraubt.  
Es ging der kleinen Person überhaupt schlecht. Zu dem Husten waren ermattende Nachtschweiß getreten, Marie fühlte sich elend, sie war theilnahmslos, apathischer geworden. Man drängte von allen Seiten, daß sie den Arzt aufsuche. Nach langem Zögern entschloß sie sich dazu, — sie merkte wohl selbst, daß es so nicht weiter gehen könne.  
Der Doktor machte ein bedenkliches Gesicht.  
„Ich weiß Alles.“ — unterbrach ihn Marie — „nur beantworten Sie mir eine Frage: kann ich je wieder gesund werden?“  
Der Doktor räusperte sich. „Um, Lunge stark angegriffen. Ganz gesund werden? Um, das ist wohl kaum . . . Aber leben können Sie noch mehrere Jahre. So schlimm ist's noch nicht. Sie müssen freilich was thun. Die milde Luft des Sidens, Mentone, Korsu, am besten Afrika . . . Sie verstehen mich doch?“  
Marie machte eine bezeichnende Geste. „Ne wette Reife, — aber, — na, — für meine Gesundheit! Was kostet denn das wohl?“  
„Oh, 's ist nicht gerade billig, aber mit Tausend Mark kann man schon viel Gutes stiften.“  
Marie empfahl sich. Langsam trippelte sie hinaus nach der Linden-Allee. „Tausend Mark,“ viel Gutes stiften, — das waren die wenigen Worte, die sie unaufhaltsam beschäftigten.  
Am nächsten Morgen weckte uns zu ungewöhnlich früher Stunde die Hausklingel. Ein an meine Mutter adressirter Brief wurde abgegeben. Wir lasen:  
. . . Linden-Allee, an meinem Todestage.  
Liebe Freundin!  
Ich fühle es, diese Nacht sterbe ich. Heute war ich beim Doktor. Er sagte mir, ich könnte noch einige Jahre leben, wenn ich eine Reife machte, die Tausend Mark kostet, aber gesund würde ich nicht mehr. Mit Tausend Mark kann ich aber viel Gutes stiften. Und so bestimme ich denn, daß ich die Reife nicht mache, sondern daß Ihr Paul die Tausend Mark erhält, damit er die Universität besuchen kann. Es sind das meine eigenen Ersparnisse, die der Bankier Müller Ihnen gegen einlegende Anweisung auszahlen wird. Paul erhält noch meine sämtlichen Bücher, ich weiß, er wird sie hegen und pflegen ganz in meinem Geiste.  
Und nun, lebt alle wohl, — ich trete eine weitere Reife an als die nach Mentone.  
Ihre Marie Reicher.“

### Von der Nord-Ostdeutschen Gewerbe-Ausstellung.

Neben andern bemerkenswerten Neuheiten, welche auf der Nord-Ostdeutschen Gewerbe-Ausstellung beachtliche Aufmerksamkeit erregen, verdient auch die Berliner Volksküche besondere Beachtung. Sie ist genau nach dem Muster der dortigen Anstalten von den Herren Förster und Runge errichtet, und ist wohl im Stande, für ein Geringes der großen Masse der Bevölkerung ein einfaches aber schmackhaftes Mahl zu bereiten. Wer das rege Treiben vor und während der Wahlzeiten in der Küche gesehen hat, wird einen Begriff von der Bedeutung des Unternehmens bekommen. Man kann wohl sagen, daß die Volksküche ein Segen für die in der Ausstellung angebotenen Arbeiter und Verkäufer ist. Der weite Weg nach der Stadt wird ihnen erspart, außerdem erhalten sie die verabsorgten Speisen ungewöhnlich billig und gut; man erhält schon für 5 Pfennige ein Nüchternes Suppe und für 25 Pfennige eine Portion Fleisch, gewiß eine Summe, die ein Arbeiter für zwei tadellose Scheiben Fleisch gerne zahlt. Damen aus der Gesellschaft, die

zur Umgestaltung dieses Rathes einzubringen. — Die Session des Parlaments wurde geschlossen.  
**Großbritannien.**  
— Nach den bisher bekannt gewordenen Wahlergebnissen wurden 76 Unionisten, 5 Liberale und 3 Barmeniten gewählt. Unter den Gewählten befinden sich die Kabinetmitglieder Sir Matthew White Ridley, Lord Hamilton, Sir J. Gorst und Brodrick, sowie der Gelehrte und Banquier Sir J. Lubbock.  
**Serbien.**  
— Die mit der Prüfung des Finanzarrangements beauftragte Kommission der Stupjatsina hat die Verhandlung der 20 Artikel beendet. Die Annahme gilt als wahrscheinlich. Nach vor Mittwoch wird in der Stupjatsina über die Vorlage im Ganzen abgestimmt werden.  
— Die radikale und liberale Opposition agitirt in ihrer Presse gegen die Konversion der Staatsschuld, weil dieselbe für Serbien schädlich und unwürdig sei. Ein Extraditt des „Objekt“ findet das Beispiel Griechenlands und Portugals nachahmenswerth und schlägt eine Couponsteuer sowie Zwangsreduktion der Zinsen vor.  
**Türkei.**  
— Abgesehen von geringfügigen Verstärkungen des Sicherheitsdienstes an einigen Grenzpunkten im Juni und Juli haben keine nennenswerthe Truppenverschiebungen an der bulgarischen Grenze stattgefunden. Die Meldungen von einer angeblichen Ausschiffung neuer Truppenteile in Saloniki ist unbegründet.

**Japan.**  
— Dem „Bureau Reuter“ ist eine Meldung aus Yokohama zugegangen, nach welcher siebenhundert Chinesen die japanische Garnison in Hsinchu (?) auf Formosa am 10. Juli angegriffen hätten. Zweihundert Chinesen wären getödtet, viele gefangen worden. Die Japaner hätten elf Mann verloren.

### Aus Reich und Provinz.

**Berlin.** Die Berliner Inhaber serbischer Papiere haben angefangen die schlimmen Finanzlage Serbiens eine Eingabe an das auswärtige Amt gerichtet, worin es u. A. heißt: „Eine Verarmung von unbekannten Männern in Karlsbad, ohne jede Berechtigung, ohne jegliche Bevollmächtigung, hat der serbischen Regierung eine zwangswelche Vererbung der Gläubiger um 25 v. H. des Eigenthums vorgeschlagen, und die serbische Regierung ist daran, dies auszuführen. . . . Eine größere Schamlosigkeit ist noch nie dagewesen. Ist denn das große, mächtige Deutsche Reich so schwach, daß es diesen kleinen Raubstaaten nicht mit Energie ein Halt im Verzuge zurufen und durchführen kann? Durch solchen Raub von Staaten, an deren Spitze Könige stehen, wird das monarchische Prinzip nicht in den Staub, sondern in den Schmutz gezogen.“  
**Nürnberg.** Das Nürnberger Saitentheater ist auf weitere zehn Jahre den bisherigen Leitern Herrn Director Franz Gottschied (dem ehemaligen Leiter des Elbinger Stadttheaters) und Director Leo Stein von dem neuen Besitzer Herrn Zellmeyer übergeben worden. Das alte Haus wird mit Schluß dieser Saison abgebrochen und mit einem Aufwand einer halben Million ein Prachtbau aufgeführt werden, welcher allen Anforderungen eines modernen Theaterbaues Rechnung trägt.

**Frankreich.**  
— Die alljährigen Kundgebungen vor dem Standbild der Stadt Straßburg haben Sonntag früh ohne jeden Zwischenfall in Paris stattgefunden. Schon vom frühen Morgen an herrschte ein lebhaftes Treiben in den Straßen. Nachmittags fanden in allen Stadttheilen glänzende Festlichkeiten statt.  
— Der Senat lehnte es ab, in die Verhandlung über die von der Deputirtenkammer für die Opfer der letzten großen Stürme in Frankreich bewilligten Kredite einzutreten, da die Vorlage zu spät an den Senat gelangt sei. In der Deputirtenkammer interpellirte Bourquoy über den Beschluß des Rathes der Ehrenlegion, durch welchen die Dekorirung Eiffels aufrecht erhalten wird. Die Kammer nahm eine Tagesordnung an, durch welche das Bedauern über den angeführten Beschluß des Rathes der Ehrenlegion ausgesprochen und die Regierung erlucht wird, einen Gesetzentwurf

auszuschuß des Bundesraths zum Zwecke der Vorberathung des Gesetzentwurfs Anfang Oktober zusammenzutreten. Durch Vertheilung der Berichterstatter über die einzelnen Bücher des Entwurfs unter die einzelnen Mitglieder des Ausschusses wie auch durch andere Maßnahmen hofft man die Arbeiten so zu vereinfachen und zu fördern, daß die Verabreichung des Gesetzbuches mit Ende des Jahres mit allerhöchster Eile abgeschlossen werden könnte. Im Januar bleibt dann noch das Einführungsgesetz zu erledigen, welches in der Gesetzbuch-Kommission noch vor Weihnachten festgestellt werden soll. Sobald das Einführungsgesetz durchberathen ist, wird das Plenum des Bundesraths sich schlüssig zu machen haben. Das wird voraussichtlich nicht viel Zeit in Anspruch nehmen, da es sich im letzten Stadium dieser Verhandlungen hauptsächlich um Abstimmungen in Bau- und Vogen handeln dürfte. Bei der Vorlegung im Reichstage soll dem Gesetzbuch eine Denkschrift beigegeben werden, welche die Grundzüge des Entwurfs erläutert. Von der Beilegung einer erschöpfenden, in die Einzelheiten eingehenden Begründung wird abgesehen werden.  
— Im Abgeordnetenhaus war bei der Verhandlung des Etats des Ministeriums des Innern von dem Abgeordneten Grafen Douglas in Anregung gebracht worden, die polizeiliche Kontrolle, welche bezüglich der noch nicht 4 Jahre alten, bei fremden Frauen in Kost und Pflege befindlichen Kinder — der sogenannten Bleichender — in Berlin stattfindet, in der Weise auszuweiten, daß sie auf alle Kinder der in Betracht kommenden Art ohne Altersgrenze Anwendung findet. In Folge dessen sind das Polizeipräsidium in Berlin sowie die Provinzialbehörden veranlaßt worden, die Angelegenheit einer Prüfung zu unterziehen und sich demnach zu äußern.  
— Im Wahlkreise Dessau-Zerbst wollen die National-liberalen angeblich an Stelle des Herrn Kommerzienrath Köfide den Landtagsabgeordneten Justizrath Boesch aufstellen.

**Italien.**  
— Im Senat brachte Cavallotto eine Interpellation an den Minister des Auswärtigen ein über das Einvernehmen zwischen Rußland, England und Frankreich hinsichtlich der Auslegung und Durchführung des Artikels 6 des Berliner Vertrages. Die Debatte über die Interpellation wurde bis zur Verabreichung des Budgets des Ministeriums des Aeußeren verlagert.

**Frankreich.**  
— Die alljährigen Kundgebungen vor dem Standbild der Stadt Straßburg haben Sonntag früh ohne jeden Zwischenfall in Paris stattgefunden. Schon vom frühen Morgen an herrschte ein lebhaftes Treiben in den Straßen. Nachmittags fanden in allen Stadttheilen glänzende Festlichkeiten statt.  
— Der Senat lehnte es ab, in die Verhandlung über die von der Deputirtenkammer für die Opfer der letzten großen Stürme in Frankreich bewilligten Kredite einzutreten, da die Vorlage zu spät an den Senat gelangt sei. In der Deputirtenkammer interpellirte Bourquoy über den Beschluß des Rathes der Ehrenlegion, durch welchen die Dekorirung Eiffels aufrecht erhalten wird. Die Kammer nahm eine Tagesordnung an, durch welche das Bedauern über den angeführten Beschluß des Rathes der Ehrenlegion ausgesprochen und die Regierung erlucht wird, einen Gesetzentwurf

Wir waren starr. Sofort Arzt, Drofche, Polizei. Es gab nichts mehr zu helfen. Lehniger-Marie lag starr und kalt in ihrem Bette, auf dem Nachtsisch waren Bibel und Gesangbuch aufrecht gestellt, daneben ein Band Schiller, ein Band Helme . . . In der Mitte aber stand ein kleines, halbgeleertes Fläschchen: das Etiquette war durch einen Todtentopf besonders kenntlich gemacht, darunter war gedruckt: Blausäure. Es war gar kein Zweifel: Lehniger-Marie hatte sich vergiftet.  
Ich habe die Tausend Mark = Erbschaft nicht angegriffen. Ein Stipendium ermöglichte mir ohne die selben den Besuch der Universität. Das Geld wird verwendet zur Ausschmückung des Grabhügels der Edlen, den ich jedes Jahr pietätvoll besuche.  
Die Bibliothek aus der Linden-Allee aber schmückt mein Arbeitszimmer. Ich achte streng darauf, daß ihre geliebten Bücher in der alten Ordnung gehalten werden. Sehr oft schlage ich das Buchzeichen auf in dem „Buch der Kinder“ und immer denke ich an jenen Band, in welchem mir die Verstorbenen den ersten Einblick gestattete in ihr Geistesleben:  
„Sie war wie eine Blume,  
So hold und schön und rein . . .“

### Von der Nord-Ostdeutschen Gewerbe-Ausstellung.

Neben andern bemerkenswerten Neuheiten, welche auf der Nord-Ostdeutschen Gewerbe-Ausstellung beachtliche Aufmerksamkeit erregen, verdient auch die Berliner Volksküche besondere Beachtung. Sie ist genau nach dem Muster der dortigen Anstalten von den Herren Förster und Runge errichtet, und ist wohl im Stande, für ein Geringes der großen Masse der Bevölkerung ein einfaches aber schmackhaftes Mahl zu bereiten. Wer das rege Treiben vor und während der Wahlzeiten in der Küche gesehen hat, wird einen Begriff von der Bedeutung des Unternehmens bekommen. Man kann wohl sagen, daß die Volksküche ein Segen für die in der Ausstellung angebotenen Arbeiter und Verkäufer ist. Der weite Weg nach der Stadt wird ihnen erspart, außerdem erhalten sie die verabsorgten Speisen ungewöhnlich billig und gut; man erhält schon für 5 Pfennige ein Nüchternes Suppe und für 25 Pfennige eine Portion Fleisch, gewiß eine Summe, die ein Arbeiter für zwei tadellose Scheiben Fleisch gerne zahlt. Damen aus der Gesellschaft, die

zur Umgestaltung dieses Rathes einzubringen. — Die Session des Parlaments wurde geschlossen.

**Großbritannien.**  
— Nach den bisher bekannt gewordenen Wahlergebnissen wurden 76 Unionisten, 5 Liberale und 3 Barmeniten gewählt. Unter den Gewählten befinden sich die Kabinetmitglieder Sir Matthew White Ridley, Lord Hamilton, Sir J. Gorst und Brodrick, sowie der Gelehrte und Banquier Sir J. Lubbock.  
**Serbien.**  
— Die mit der Prüfung des Finanzarrangements beauftragte Kommission der Stupjatsina hat die Verhandlung der 20 Artikel beendet. Die Annahme gilt als wahrscheinlich. Nach vor Mittwoch wird in der Stupjatsina über die Vorlage im Ganzen abgestimmt werden.  
— Die radikale und liberale Opposition agitirt in ihrer Presse gegen die Konversion der Staatsschuld, weil dieselbe für Serbien schädlich und unwürdig sei. Ein Extraditt des „Objekt“ findet das Beispiel Griechenlands und Portugals nachahmenswerth und schlägt eine Couponsteuer sowie Zwangsreduktion der Zinsen vor.  
**Türkei.**  
— Abgesehen von geringfügigen Verstärkungen des Sicherheitsdienstes an einigen Grenzpunkten im Juni und Juli haben keine nennenswerthe Truppenverschiebungen an der bulgarischen Grenze stattgefunden. Die Meldungen von einer angeblichen Ausschiffung neuer Truppenteile in Saloniki ist unbegründet.

**Japan.**  
— Dem „Bureau Reuter“ ist eine Meldung aus Yokohama zugegangen, nach welcher siebenhundert Chinesen die japanische Garnison in Hsinchu (?) auf Formosa am 10. Juli angegriffen hätten. Zweihundert Chinesen wären getödtet, viele gefangen worden. Die Japaner hätten elf Mann verloren.

### Aus Reich und Provinz.

**Berlin.** Die Berliner Inhaber serbischer Papiere haben angefangen die schlimmen Finanzlage Serbiens eine Eingabe an das auswärtige Amt gerichtet, worin es u. A. heißt: „Eine Verarmung von unbekannten Männern in Karlsbad, ohne jede Berechtigung, ohne jegliche Bevollmächtigung, hat der serbischen Regierung eine zwangswelche Vererbung der Gläubiger um 25 v. H. des Eigenthums vorgeschlagen, und die serbische Regierung ist daran, dies auszuführen. . . . Eine größere Schamlosigkeit ist noch nie dagewesen. Ist denn das große, mächtige Deutsche Reich so schwach, daß es diesen kleinen Raubstaaten nicht mit Energie ein Halt im Verzuge zurufen und durchführen kann? Durch solchen Raub von Staaten, an deren Spitze Könige stehen, wird das monarchische Prinzip nicht in den Staub, sondern in den Schmutz gezogen.“  
**Nürnberg.** Das Nürnberger Saitentheater ist auf weitere zehn Jahre den bisherigen Leitern Herrn Director Franz Gottschied (dem ehemaligen Leiter des Elbinger Stadttheaters) und Director Leo Stein von dem neuen Besitzer Herrn Zellmeyer übergeben worden. Das alte Haus wird mit Schluß dieser Saison abgebrochen und mit einem Aufwand einer halben Million ein Prachtbau aufgeführt werden, welcher allen Anforderungen eines modernen Theaterbaues Rechnung trägt.

**Frankreich.**  
— Die alljährigen Kundgebungen vor dem Standbild der Stadt Straßburg haben Sonntag früh ohne jeden Zwischenfall in Paris stattgefunden. Schon vom frühen Morgen an herrschte ein lebhaftes Treiben in den Straßen. Nachmittags fanden in allen Stadttheilen glänzende Festlichkeiten statt.  
— Der Senat lehnte es ab, in die Verhandlung über die von der Deputirtenkammer für die Opfer der letzten großen Stürme in Frankreich bewilligten Kredite einzutreten, da die Vorlage zu spät an den Senat gelangt sei. In der Deputirtenkammer interpellirte Bourquoy über den Beschluß des Rathes der Ehrenlegion, durch welchen die Dekorirung Eiffels aufrecht erhalten wird. Die Kammer nahm eine Tagesordnung an, durch welche das Bedauern über den angeführten Beschluß des Rathes der Ehrenlegion ausgesprochen und die Regierung erlucht wird, einen Gesetzentwurf

auszuschuß des Bundesraths zum Zwecke der Vorberathung des Gesetzentwurfs Anfang Oktober zusammenzutreten. Durch Vertheilung der Berichterstatter über die einzelnen Bücher des Entwurfs unter die einzelnen Mitglieder des Ausschusses wie auch durch andere Maßnahmen hofft man die Arbeiten so zu vereinfachen und zu fördern, daß die Verabreichung des Gesetzbuches mit Ende des Jahres mit allerhöchster Eile abgeschlossen werden könnte. Im Januar bleibt dann noch das Einführungsgesetz zu erledigen, welches in der Gesetzbuch-Kommission noch vor Weihnachten festgestellt werden soll. Sobald das Einführungsgesetz durchberathen ist, wird das Plenum des Bundesraths sich schlüssig zu machen haben. Das wird voraussichtlich nicht viel Zeit in Anspruch nehmen, da es sich im letzten Stadium dieser Verhandlungen hauptsächlich um Abstimmungen in Bau- und Vogen handeln dürfte. Bei der Vorlegung im Reichstage soll dem Gesetzbuch eine Denkschrift beigegeben werden, welche die Grundzüge des Entwurfs erläutert. Von der Beilegung einer erschöpfenden, in die Einzelheiten eingehenden Begründung wird abgesehen werden.  
— Im Abgeordnetenhaus war bei der Verhandlung des Etats des Ministeriums des Innern von dem Abgeordneten Grafen Douglas in Anregung gebracht worden, die polizeiliche Kontrolle, welche bezüglich der noch nicht 4 Jahre alten, bei fremden Frauen in Kost und Pflege befindlichen Kinder — der sogenannten Bleichender — in Berlin stattfindet, in der Weise auszuweiten, daß sie auf alle Kinder der in Betracht kommenden Art ohne Altersgrenze Anwendung findet. In Folge dessen sind das Polizeipräsidium in Berlin sowie die Provinzialbehörden veranlaßt worden, die Angelegenheit einer Prüfung zu unterziehen und sich demnach zu äußern.  
— Im Wahlkreise Dessau-Zerbst wollen die National-liberalen angeblich an Stelle des Herrn Kommerzienrath Köfide den Landtagsabgeordneten Justizrath Boesch aufstellen.

**Italien.**  
— Im Senat brachte Cavallotto eine Interpellation an den Minister des Auswärtigen ein über das Einvernehmen zwischen Rußland, England und Frankreich hinsichtlich der Auslegung und Durchführung des Artikels 6 des Berliner Vertrages. Die Debatte über die Interpellation wurde bis zur Verabreichung des Budgets des Ministeriums des Aeußeren verlagert.

**Frankreich.**  
— Die alljährigen Kundgebungen vor dem Standbild der Stadt Straßburg haben Sonntag früh ohne jeden Zwischenfall in Paris stattgefunden. Schon vom frühen Morgen an herrschte ein lebhaftes Treiben in den Straßen. Nachmittags fanden in allen Stadttheilen glänzende Festlichkeiten statt.  
— Der Senat lehnte es ab, in die Verhandlung über die von der Deputirtenkammer für die Opfer der letzten großen Stürme in Frankreich bewilligten Kredite einzutreten, da die Vorlage zu spät an den Senat gelangt sei. In der Deputirtenkammer interpellirte Bourquoy über den Beschluß des Rathes der Ehrenlegion, durch welchen die Dekorirung Eiffels aufrecht erhalten wird. Die Kammer nahm eine Tagesordnung an, durch welche das Bedauern über den angeführten Beschluß des Rathes der Ehrenlegion ausgesprochen und die Regierung erlucht wird, einen Gesetzentwurf

Wir waren starr. Sofort Arzt, Drofche, Polizei. Es gab nichts mehr zu helfen. Lehniger-Marie lag starr und kalt in ihrem Bette, auf dem Nachtsisch waren Bibel und Gesangbuch aufrecht gestellt, daneben ein Band Schiller, ein Band Helme . . . In der Mitte aber stand ein kleines, halbgeleertes Fläschchen: das Etiquette war durch einen Todtentopf besonders kenntlich gemacht, darunter war gedruckt: Blausäure. Es war gar kein Zweifel: Lehniger-Marie hatte sich vergiftet.  
Ich habe die Tausend Mark = Erbschaft nicht angegriffen. Ein Stipendium ermöglichte mir ohne die selben den Besuch der Universität. Das Geld wird verwendet zur Ausschmückung des Grabhügels der Edlen, den ich jedes Jahr pietätvoll besuche.  
Die Bibliothek aus der Linden-Allee aber schmückt mein Arbeitszimmer. Ich achte streng darauf, daß ihre geliebten Bücher in der alten Ordnung gehalten werden. Sehr oft schlage ich das Buchzeichen auf in dem „Buch der Kinder“ und immer denke ich an jenen Band, in welchem mir die Verstorbenen den ersten Einblick gestattete in ihr Geistesleben:  
„Sie war wie eine Blume,  
So hold und schön und rein . . .“

### Von der Nord-Ostdeutschen Gewerbe-Ausstellung.

Neben andern bemerkenswerten Neuheiten, welche auf der Nord-Ostdeutschen Gewerbe-Ausstellung beachtliche Aufmerksamkeit erregen, verdient auch die Berliner Volksküche besondere Beachtung. Sie ist genau nach dem Muster der dortigen Anstalten von den Herren Förster und Runge errichtet, und ist wohl im Stande, für ein Geringes der großen Masse der Bevölkerung ein einfaches aber schmackhaftes Mahl zu bereiten. Wer das rege Treiben vor und während der Wahlzeiten in der Küche gesehen hat, wird einen Begriff von der Bedeutung des Unternehmens bekommen. Man kann wohl sagen, daß die Volksküche ein Segen für die in der Ausstellung angebotenen Arbeiter und Verkäufer ist. Der weite Weg nach der Stadt wird ihnen erspart, außerdem erhalten sie die verabsorgten Speisen ungewöhnlich billig und gut; man erhält schon für 5 Pfennige ein Nüchternes Suppe und für 25 Pfennige eine Portion Fleisch, gewiß eine Summe, die ein Arbeiter für zwei tadellose Scheiben Fleisch gerne zahlt. Damen aus der Gesellschaft, die

### Von der Nord-Ostdeutschen Gewerbe-Ausstellung.

Neben andern bemerkenswerten Neuheiten, welche auf der Nord-Ostdeutschen Gewerbe-Ausstellung beachtliche Aufmerksamkeit erregen, verdient auch die Berliner Volksküche besondere Beachtung. Sie ist genau nach dem Muster der dortigen Anstalten von den Herren Förster und Runge errichtet, und ist wohl im Stande, für ein Geringes der großen Masse der Bevölkerung ein einfaches aber schmackhaftes Mahl zu bereiten. Wer das rege Treiben vor und während der Wahlzeiten in der Küche gesehen hat, wird einen Begriff von der Bedeutung des Unternehmens bekommen. Man kann wohl sagen, daß die Volksküche ein Segen für die in der Ausstellung angebotenen Arbeiter und Verkäufer ist. Der weite Weg nach der Stadt wird ihnen erspart, außerdem erhalten sie die verabsorgten Speisen ungewöhnlich billig und gut; man erhält schon für 5 Pfennige ein Nüchternes Suppe und für 25 Pfennige eine Portion Fleisch, gewiß eine Summe, die ein Arbeiter für zwei tadellose Scheiben Fleisch gerne zahlt. Damen aus der Gesellschaft, die

über die städtische Krankenanstalt verschiedene Artikel gebracht hat, die in die weitesten Kreise der Bevölkerung Aufregung und Beunruhigung getragen haben, erachtet es die Bürgerschaft für geboten, dem lebhaften Wunsch des Publikums nach Aufklärung über die freitragenden Angelegenheiten Rechnung zu tragen. Sie ersucht deshalb den Senat, ihr eine Mitteilung über die thatsächlichen Verhältnisse, die in der Krankenanstalt und in Bezug auf das Pflegepersonal herrschen, zugehen zu lassen.

**Riel.** Nach amtlicher Bekanntmachung wird der Kaiser-Wilhelm-Kanal vom 18. d. M. ab für Schiffe bis zu 6 Meter Tiefgang geöffnet.

**Hamburg.** Das in dem Kaiser-Wilhelm-Kanal gesunkene dänische Segelschiff „Marie“, Kapitän Jørgensen, soll von einer Hamburger Tauchergesellschaft gehoben werden. — Die Schiffe mit dem bisher freigegebenen Tiefgang können ungehindert passieren.

**Flensburg.** In der Verhandlung des Seeamtes wegen der am 27. Mai d. J. auf dem türkischen Torpedo-Jäger „S. 14“ stattgehabten Kessel-Explosion bei welcher 13 Mann getödtet und 10 verletzt worden sind, wurde heute nach fünfständiger Sitzung Verhandlung beschlossen, bis der leitende Maschinist des Torpedojägers, Dube, welcher sich auf der Fahrt nach Marokko befindet, zurückgeführt ist und hier vernommen werden kann. Aus der Verhandlung, zu welcher 12 Zeugen bzw. Sachverständige geladen waren, ging hervor, daß die Explosion nicht infolge Ueberdrucks im Dampfessel veranlaßt worden ist.

**Br. Stargard.** Am Sonnabend fuhr ein 2 Behälter des Kunstgärtners Schwarz nach der Ferse, um in der Nähe des Klein'schen Badeplatzes Wasser zu holen. Beim Wenden des Wagens fiel eine Tonne in die Ferse und schwamm nach dem gegenüberliegenden Ufer. Der etwa neunzehnjährige Lehrling Adert spannte das Pferd aus und wollte den Fluß durchreiten, um das Faß wieder herüberzuholen. Dabei geriet das Pferd plötzlich in eine tiefe Stelle und sank mit dem Hinterkörper nach unten, Adert glitt bei dieser unerwarteten Bewegung über den Rücken des Gauls ins Wasser und verschwand vor den Augen seines erschrockenen Kameraden, um nicht wieder aufzutreten. Obgleich der andere Lehrling sofort in's Wasser sprang, konnte er den Verunglückten nicht aufsuchen, und erst am Sonntag Vormittag gelang es, die Leiche des jungen Mannes unweit der Unglücksstelle aufzufinden.

**Aus dem Kreise Flatow.** Nachdem die Amtsperiode des bisherigen Delegirten der Unfallversicherung in forst- und landwirtschaftlichen Betrieben, des General-Landtagsabgeordneten Wehle = Wlugowo, und dessen Ersatzmannes, des Oberamtmanns Hachtmann-Krojanke, abgelaufen ist, wird demnach für die Wahl für die nächsten 6 Jahre geschritten werden. Zu diesem Zwecke sollen bis zum 25. Juli die den Delegirten wählenden Wahlmänner zufälligen Orts nomadisch gemacht werden. — Die Amtsperiode des auf 14 Tage verfristeten Amtsvorstehers des Amtsbezirks Sacolnow, des Oberamtmanns Hachtmann, werden während dieser Zeit von dem Bürgermeister Hofmann mitverwaltet.

**Aus dem Kreise Flatow.** Am Sonnabend Nachmittag ist in Schönwalde die dortige Windmühle mit Holzschneidvorrichtung vollständig niedergebrannt. Auch die zum Schneiden vorhandenen Holzblöcke nebst den aufgeschliffenen Brettern sind ein Raub der Flammen geworden. Bei dem starken Winde wurde das Feuer fast 2 Km. weit auf die Scheune des Gemeindevorstehers Lehmer getragen und legte auch diese, sowie das Wohnhaus und das Stallgebäude des Lehmers in Asche. Die in der Nähe der Mühle befindlichen Gebäude blieben wunderbarer Weise verschont. — Noch immer drücken unsere ausgetrockneten Fluren nach Regen, da schon seit Wochen nur auf vereinzelt Stellen einige und dabei noch wenig durchzählende Regenschauer hier niedergegangen sind. Die Nachrichten sind dem Vertriebenen nahe. Auch mit dem späten Sommergetreide sieht es recht traurig aus. Die früh gesäete Gerste, sowie die Erbsen versprechen dagegen eine mittelmäßige Ernte. — Die auf den 22. d. Mts. festgesetzten Sommerferien für den Kreis Flatow haben mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde wegen der früh eingetretenen Roggenernte in sehr vielen Ortlichkeiten schon ihren Anfang genommen.

**Thorn.** Die Wechsel ist seit Sonnabend von 0,30 auf 2,50 hier gestiegen.

**Zanowitz.** Am Sonnabend scheuten die Pferde des Gutsherrn auf Salschowo in der Nähe des Marktplatzes und gingen durch, wobei auf einmal die Leine riß. In rasender Eile karrten die Pferde davon. Der Wagen war vollständig zertrümmert, als die Pferde ergriffen wurden. Außer einigen Abschürfungen, die der Kutscher, der einzige Inoss, erlitten hat, sind glücklicherweise keine Unglücksfälle vorgekommen. — Der Gutsherr Herrmann von Salschowo hat die Aufsicht über die Anstellungskommission nach Salschowo berufen, um die Befiedelung dieses und der Nachbargüter in die Hand zu nehmen.

**Aus dem Kreise Stuhm.** Für die Besitzer unseres Kreises, welche russisch-polnische und galizisch-polnische Arbeiter in ihren Diensten haben, galt bisher der 1. November, mit welchem Tage die Arbeitskräfte spätestens zu entlassen waren. Dem Herrn Landrath unseres Kreises ist jetzt die Ermächtigung erteilt worden, den Besitzern des Kreises Stuhm die Befugnis zur Beschäftigung obiger ausländischer Arbeiter bis zum 15. November d. J. zu gewähren. — Unter den Schwelmebefindenden des Eigentümers Solomoniowski in Gr. Uznitz und des Hofbesizers Jakob Neumann in Georgensdorf ist die Schweinepeste ausgebrochen. Aus diesem Grunde ist vom Landrath über Gr. Uznitz und Georgensdorf die Schweinepeste verhängt worden. — Da in Pölsige ein an Tollwuth erkrankter Hund getödtet worden ist, hat der Landrath über die Ortlichkeiten Pölsige, Kommerau, Altkirch, Budrich, Wildensfelde, Bichfelde, Abl. Neudorf die Hundesperre verhängt. Auch müssen sämtliche Hunde in den genannten Ortlichkeiten festgelegt werden. — In Parsapren und Umgebung steht der Roggen schon stellenweise in Stetten. Der Grund der Frühreife desselben ist in der großen Dürre, welche im Juni geherrscht hat, zu suchen. — Der Gutsherr Herrmann in Salschowo ist für den Standesamtsbezirk Salschowo an Stelle des Hofbesizers Weisheit vom Oberpräsidenten zum Standesbeamten ernannt.

**Saalfeld.** In der letzten Sitzung der vereinigten kirchlichen Körperschaften wurde die interessante Mitteilung gemacht, daß die beiden als Ertrag für die Klingbeutel aufgestellten Büchsen nur 2 bzw. 8 Pfg. einbrachten (letzte müssen noch an die Stadt abgeliefert werden).

### Der Bericht des Gewerbe-Rathes für Westpreußen

führt u. A. Folgendes aus: Mit dem 1. April 1894 wurde für die Provinz Westpreußen die Neuordnung der Gewerbeaufsicht nach Maßgabe des Erlasses vom

27. April 1891 durchgeführt. Der Regierungsbezirk Danzig wurde in zwei, der Regierungsbezirk Marienwerder in drei Gewerbeinspektionen eingetheilt, die in Danzig, Elbing, Marienwerder, Königsberg und Thorn ihren Sitz haben, und im Laufe des Jahres 1040 Besichtigungen unternahmen. Dabei ließ die Unterführung der Ortspolizeibehörden, namentlich auf dem Lande viel zu wünschen übrig. — Der Verkehr mit den Gewerbetreibenden läßt noch manches zu wünschen übrig, noch mehr der mit den Arbeitern. In Danzig und Elbing konnten sich die Beziehungen zu den Arbeitern günstiger entwickeln. Der Gewerbeinspektor in Elbing berichtet: Die in den Tagesblättern bekannt gemachten Sprechstunden, Mittwochs Nachmittags und Sonntags Vormittags, wurden von den Arbeitern in neun Fällen aufgesucht. Meist handelte es sich um vertragswidrige Lösung des Arbeitsverhältnisses, wobei der Arbeitgeber entweder die ihm gesetzlich zustehende Entschädigung vom Lohne einbehalten wollte, oder die Herausgabe des Arbeitsbuchs oder die Ausstellung einer Abgangsbescheinigung verweigerte. Ferner wurde mein Rath wiederholt aus Anlaß der durch Betriebsunfälle erlittenen Verletzungen eingeholt. Fast in allen vorgeannten Fällen gelang es mir, eine beide Parteien befriedigende Vermittelung herbeizuführen. Außerdem kam ich dem Ansuchen von zwei Hirsch-Dauer'schen Gewerbetreibenden nach, bei ihrer Fahnenweihe die Festrede zu halten; der Einladung zum 25jährigen Jubiläum eines dritten Gewerbevereins leistete ich ebenfalls Folge. Darnach dürfte die Annahme nicht ungerechtfertigt sein, daß die Arbeiter ein gewisses Vertrauen zu mir, als Gewerbeaufsichtsbeamten, gewonnen haben, wie dies auch offen in den Gewerbevereinen ausgesprochen wurde. — Was die Arbeiter angeht, so betrug die Zahl der jugendlichen Arbeiter 1893 1762, 1894 1643, darunter in Danzig 4, in Marienwerder 5 unter 14 Jahren. Im Königsberger Aufsichtsbereich findet man die Bestimmungen über die jugendlichen Arbeiter, namentlich bei den kleinen Spinnereien, so häufig, daß man auf diese Kräfte verzichtet. — Die Zahl der Arbeiterinnen mit Einfluß der jugendlichen (14—16 Jahre), betrug 1893 4962, 1894 4950, in Danzig 1893 4220, 1894 3888, in Marienwerder 1893 742, 1894 1062. Auf die Höhe der Löhne der Arbeiterinnen und Arbeiter, sowie auf die Arbeitszeit der letzteren haben die neuen gesetzlichen Bestimmungen einen wahrnehmbaren Einfluß nicht ausgeübt. Der Mehrbedarf an Arbeitern konnte ohne Schwierigkeit gedeckt werden, da von landwirtschaftlichen und Ziegeleiarbeiten, deren Beschäftigung im Winter in Frage gestellt ist, lebhaftes Angebot stattfand. Der Antrag, eine halbe Stunde vor der Mittagspause entlassen zu werden, ist von den Arbeiterinnen, soweit bekannt geworden, nie gestellt worden. — In den Gewerbeinspektionsbezirken Elbing und Danzig wurde in Folge des Verbots der Nacharbeit die Zahl der Arbeiterinnen in Zuckerraffinerien vermindert, und zwar in Elbing um 25. Nach dem Berichte des Gewerbeinspektors in Elbing haben von den vielen Ziegeleien nur 5 die Frauenarbeit beschränkt und 4 andere haben dies für das Jahr 1895 in Aussicht genommen. In allen anderen Industriezweigen hat das Gesetz keinen bemerkenswerten Einfluß auf die Beschäftigung der Arbeiterinnen ausgeübt. — In den Industriebezirken Danzig und Elbing fanden umfangreiche Arbeiterentlassungen und Verkürzungen der täglichen Arbeitszeit statt. — Im Regierungsbezirk Marienwerder ist eine erhebliche Zu- oder Abnahme der beschäftigten Arbeiter nirgends bemerkt worden. Die Arbeitszeit beträgt hier für erwachsene Arbeiter in der Regel 11 Stunden, nur in einzelnen Fällen 12 oder gar 13 Stunden. Am unregelmäßigsten ist nach Mitteilung des Gewerbeinspektors zu Königsberg der Betrieb in den Schneidemühlen. Im Gewerbeinspektionsbezirk Elbing schwankt die Arbeitsdauer mit Ausnahme der Molkereien, in denen die Leute im Sommer oft von Morgens 5 bis Abends 11 Uhr beschäftigt werden, zwischen 10 und 11 Stunden ohne die Pausen, die in der Regel 2 Stunden dauern.

### lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

**Elbing, 15. Juli.**

**Wuthmaßliche Witterung** für Dienstag, den 16. Juli: Wolkig mit Sonnenschein, mäßig warm, meist trocken, windig an den Küsten.

**Provinzial-Schützenfest.** Aus Fr. Stargard schreibt man uns: Die Vorbereitungen für das Provinzial-Schützenfest sind im vollsten Gange und wird unablässig Alles so weit gefördert, daß zur festgesetzten Zeit alle erforderlichen Vorarbeiten erledigt sind. Im Schützenhause, auf den Schießständen und den Festplätzen wird Hand an die letzten Arbeiten gelegt, der Verschönerungsverein hat die Anlagen bereits einer durchgreifenden Aufreinemng unterzogen und die Mitglieder der einzelnen Commissionen sind eifrig an der Erledigung ihrer Arbeiten. Die Anmeldung fremder Gilden ist bereits eine sehr zahlreiche und auf dem Festplatze selbst wird an Schaubuden u. dgl. ein Treiben wie auf dem Danziger Dominiksmarkt sich entwickeln — so groß sind bereits jetzt die An- und Nachfragen nach Plätzen. Bezüglich Ausschmückung der Stadt darf man wohl annehmen, daß die Bürger ihre Häuser durch Flaggen und Girlanden schmücken werden. Ehrenportien sollen aufgestellt werden am Eingange zur Stadt an der Chauffee-Gasse, am Gymnasium, vor der Brücke über den Mühlenkanal, vor der Turnhalle, in der Schützenstraße gegenüber der großen Mühle und vor dem Schützenhause. Die Bannerweihe (das Bundesbanner in prachtvoller Ausführung ist bereits hier eingetroffen) findet auf dem Platze hinter der Turnhalle statt und erhalten hierzu nur Mitglieder der Schützengilden Eintrittskarten. Der Festzug selbst stellt sich in der Friedrichstraße gegenüber der Turnhalle auf und nimmt seinen Weg durch die Friedrichstraße, Hufenstraße, Wilhelmstraße, Süd- und Ostseite des Marktes, Schützenstraße, Herrenstraße, Karouffelpfad, Marktstraße, Süd-, West- und Nordseite des Marktes und die Schützenstraße nach dem Schützenhause, wo die Aufstellung vor den Colonnaden erfolgt. Den Festzug selbst eröffnen Herolde zu Pferde, denen die Musikcorps in Regiments-Uniform folgen. Eine Schützenabtheilung mit Gewehr schließt sich hier an. Dann kommen der Ehrenauschuss, der Wagen mit dem Bundesbanner, der Bundesvorstand, Würdenträger des Bundes und Festauschuss, der Wagen des Ehrenauschusses für das Bundesbanner, Gilden mit Fahnen und Würdenträgern, ein großer Fest-Schützenwagen, ein Musikcorps, dann wieder Schützengilden mit Fahnen, Deputationen der geladenen Vereine mit Fahnen, großer Festwagen der Vereine (Turner, Sänger, Ruderer und Radfahrer), Schützengilde mit Fahne, Musikcorps, Schützengilden mit Fahnen und Würdenträger. Den Zug beschließt die Stargarder

**Schützengilde.** — Es ist seitens der Veranstalter Alles aufgegeben, den Festzug so glanzvoll wie möglich zu gestalten und wird der Erfolg hoffentlich die vielen Mühen lohnen.

**Ausflug.** Ein Theil der Schichau'schen Maschinenbauer unternahm am gestrigen Sonntage trotz des trübren Wetters in 6 Brests, die etwa 60 Personen führen, eine Partie nach der geneigten Ebene Hirschfeld und Fr. Holland. Um 5½ Uhr wurde vom Theaterplatz abgefahren, so daß man nach 1½ Stunden im Rückförter Gasthause anlangte. Nachdem dort Kaffee und ein Imbiß eingenommen war, wurde die Fahrt bei schönstem Wetter über Sorgenort, Neu-Dollstädt, Marwitz nach Hirschfeld Zuckerfabrik fortgesetzt. Dort empfing die Ausflügler in lebenswüthiger Weise der Maschinenmeister Stedel und führte sie durch alle Räume der Fabrik, gleichzeitig die Fabrikation des Zuckers von der Rübe bis zum Hut eingehend erklärend. Dann wurde die Wanderung nach der geneigten Ebene Hirschfeld angetreten. Weil dort aber ein ziemlich kühler Süd-West wehte, war der Aufenthalt wenig erquicklich, zumal das Werk nicht im Betriebe war. In Fr. Holland langte man bei schönstem Wetter und zwar im Brochnow-Garten um 2 Uhr Nachmittags an. Nach 6stündigem Aufenthalt ging es um 8 Uhr über Güttenboden nach Plohn, wo noch ein Nachtrunk eingenommen wurde, so daß man in heiterer Stimmung um 10½ Uhr in Elbing anlangte.

**Der Pfändung** sind nach § 715 Ziff. 4 der Zivilprozessordnung nicht unterworfen: bei Künstlern, Handwerkern, Hand- und Fabrikarbeitern die zur persönlichen Ausübung des Berufs unentbehrlichen Gegenstände. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht durch Beschluß vom 11. April 1895 ausgesprochen, daß unter den bezeichneten Gegenständen nur Werkzeuge und solche gleichstehende Gegenstände, deren Fortnahme die erwählten Personen unmittelbar an der Ausübung ihres Berufs hindern würde, nicht aber auch Materialien zu verstehen sind, deren der Künstler und Handwerker bei der Ausübung des Berufs bedarf.

**Die größten Feinde** der verschiedenen Kohlarthen sind unstreitig die Raupen der Kohlweißlinge, die oftmals ganze Beete zerstören und so massenhaft auftreten, daß ihre Vertilgung durch das mühsame Ablesen nicht immer möglich ist. So lange der Kohl jung und zart ist, bleibt das Abwählen das einzige und beste Mittel, weil durch Anwendung anderer die Pflanzen mehr oder minder beschädigt werden. Sobald jedoch der Kohl Köpfe gebildet hat, ist heißes Wasser am Platze. Wenn durch dessen Anwendung auch einiger Schaden verursacht wird, so trifft dieser doch nur den Rand der äußeren Blätter, der eigentliche Körper des Kopfes kann niemals verbrüht werden. Eine Wassertemperatur von 40 bis 42 Grad Reaumur tödtet die Raupen unbeding, während die Blätter unversehrt bleiben. Versuche bei kleineren Kohlköpfen angestellt, werden in kurzer Zeit dem Gärtner Sicherheit in der Anwendung geben, so daß er über Feindart nicht mehr klagen wird. — Ist das Wasser heiß, so genügt ein kurzer Guß, je kühler das Wasser ist, desto länger muß er anhalten.

**Einem gemeinen Vobentrichter** haben Nachtschwärmer in voriger Nacht dadurch verübt, daß sie dem in der Königsbergerstraße wohnhaften Kaufmann S. die auf seiner Veranda stehenden Blumen aus ihren Töpfen herausgerissen haben.

**Rahlberg.** Am Sonnabend traf um 8 Uhr Abends ein Dampfer mit Studenten aus Königsberg in unserm Badeorte ein. Der Besuch trug natürlich zur Belebung der dort weilenden Gäste und besonders der am Abend stattfindenden Reunion auf Belvedere wesentlich bei. Die Studenten waren im „Walfisch“ abgetheilt.

**In Dirshauer Postdiebstahl,** welcher seiner Zeit viel Staub aufwirbelte, scheint nunmehr eine Spur gefunden zu sein. Der Verdacht concentrirt sich auf einen Postunterbeamten. Hausdurchsuchungen haben viel belästigendes Material zu Tage gefördert, und sind bereits Verhaftungen vorgenommen worden.

**Erwischt.** Gestern ist es den hiesigen Polizeibeamten gelungen, zwei Personen, welche in der Nacht zu gestern die Wohnungen zweier im Bade weilenden Rentisten erbrochen und beraubt hatten, zu ergreifen und hinter Schloß und Riegel zu setzen. Eine Durchsuchung der Ergreifenen sowie ihres Logis förderte außer einer Menge Goldgäulen, als Brochen, Armbänder, Wulstnadeln, Ringe, Uhren u. noch gegen 500 Mk. bares Geld und eine Menge Schlüssel zu Tage. Wahrscheinlich rühren die vorgefundenen Gegenstände von auswärtigen Diebstählen her.

**Als herrenlos** wurde in der verfloffenen Nacht auf der Holländer Chauffee ein Pferd, welches vollständig ausgeschirrt war, aufgegriffen.

**Die Elbinger Rudervereine** „Vorwärts“ und „Nautilus“ unternahm gestern mit ihren Damen einen Ausflug nach Königsberg zum Besuch der Gewerbeausstellung. Der Fahrt hatten sich einige nicht zu den Vereinen gehörige Personen angeschlossen, so daß über hundert Fahrkarten zu dem einfachen Fahrpreise für Hin- und Rückfahrt zur Veranschlagung gelangten.

**Diebstähle.** Dem Restaurateur aus Englisch Brunnen wurde gestern eine goldene Domenuhr aus seiner Wohnung gestohlen. Des Diebstahls verdächtig ist eine mit bellgrünem Anzuge bekleidete Mannesperson, welche dortselbst getrottelt hatte. — Während zwei Dienstmädchen eines hiesigen Zimmermeisters am verfloffenen Markttage Einkäufe besorgten, wurden ihnen aus einem Reiseforb über 60 Mk. entwendet. Verber ist es bis jetzt nicht gelungen, den Thäter zu ermitteln.

### Preßstimmen.

Die Regierung soll nicht die Absicht haben, den Befähigungsnachweis für das Handwerk einzuführen. Wie nach der „**Mil. Polit. Rev.**“ einem mitunter aus offiziellen Quellen schöpfernden Organ verlautet, lehnt es wie die preussische Staatsregierung verlannt, die Wehrzahl der verbündeten Regierungen nach wie vor ab, dem Gedanken der Einführung des Befähigungsnachweises für das Handwerk näher zu treten. Alle Maßregeln, die jetzt in Frage stehen, beziehen sich wesentlich auf den besseren Zusammenschluß des Handwerks zur Hebung des Bezahlungsweises und zur Organisation des Personalkredits.

Die „**Post**“ erklärt die Nachricht, wonach Dr. Karl Peters von der Kaiserlichen Regierung ein Tätigkeitsfeld am Tanganjika angeboten sei, für richtig. Auch habe Dr. Peters bereits seine Bereitwilligkeit ausgesprochen, der Aufforderung des Reichsanzlers Folge zu leisten.

Die „**Berliner Correspondenz**“ schreibt: Der „Vorwärts“ brachte kürzlich die Bemerkung, daß, da durch die diesjährige Volkszählung die Zahl der militärisch ausgebildeten oder nicht ausgebildeten Landsturm-

pflichtigen ermittelt werden soll, mit Sicherheit auf eine neue Militärvorlage geschlossen werden könne. Demgegenüber ist festzustellen, daß mit der in Rede stehenden Maßregel lediglich ein militärisch-staatliches Interesse verbunden ist. Es soll dadurch nur ermittelt werden, wieviel Landsturmpflichtige überhaupt vorhanden sind und wie sich diese auf die einzelnen Bezirke vertheilen. Hierüber kann die Militärverwaltung sich auf andere Weise nicht unterrichten, da eine gesetzliche Kontrolle des Landsturms nicht besteht. Als Unterlage für eine neue Militärvorlage würde diese Statistik überhaupt keinen Werth haben können.

### Soziales.

**Kopenhagen.** Wegen Konfliktes zwischen den Maurer- und Zimmermeistern und ihren Gesellen in Alborg bezüglich der Formen für die Zeugnisse bei Entlassungen bewerkstelligte die Organisation der Maurer- und Zimmermeister die Aussperrung aller ihrer Arbeiter in mehreren der größten Städte Jütlands, namentlich in Alborg, Aarhus, Esbjerg und Horsens. Die Zahl der nicht beschäftigten Gesellen wird heute auf über 1000 geschätzt.

**Sozialpolitik in Rußland.** Am Sonnabend sind in Petersburg Gesetze veröffentlicht worden, nach welchen bei der Betreibung von Abgaben und Steuern aus den Arbeitslöhnen der Fabrikarbeiter bei jeder Lohnzahlung nicht mehr als ein Drittel des Lohnes von den unverheirateten Arbeitern und nicht mehr als ein Viertel des Lohnes von den verheirateten Arbeitern oder Wittnern mit Kindern abgezogen werden darf.

### Bermischtes.

**Aus Brotterode** wird über den Brand, der fast die ganze Ortschaft in einen Schutthaufen verwandelt hat, unterm 12. Juli geschrieben: Das schreckliche Brandunglück, welches unsern Ort zu einer Stätte des Jammers gemacht hat, ist noch kaum in seiner ganzen Größe zu übersehen. Heute Mittag brachen sich von wieder an verschiedenen Stellen die Flammen leichter aus, so daß die Feuerwehren der Nachbarorte zu Hilfe gerufen werden mußten. Bei der suchtbaren Geschwindigkeit, mit welcher das Feuer um sich griff, war der Versuch jeder Hilfeleistung vergeblich. Binnen wenigen Stunden ist der stattliche Ort ein Raub der Flammen geworden. Von über 400 Häusern, die Brotterode besaß, stehen heute vielleicht noch 80, die anderer, darunter sämmtliche öffentlichen Gebäude: die Kirche, das Amtsgericht, das Bürgermeisterei und die Postanstalt u. liegen in Asche. Der angerichtete Schaden ist riesengroß, doch was das Entsetzliche ist: auch fünf Menschenleben, darunter mehrere Kinder, sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Ob damit die Reihe der Opfer erschöpft ist oder nicht, darüber herrscht noch keine Gewißheit. Wer, wie Schreiber dieses, an dem Brandorte weilte, kann sich allein ein Bild von dem Jammer machen. Mit verfallenen Gesichtern, verweinten Augen, laut klagend, kamen uns Schaaeren von Abgebrannten entgegen, welche die dürftigen Reste ihrer geretteten Habe mit sich führend, der in Flammen stehenden Heimath den Rücken wandten, um in den Nachbarorten Zuflucht zu suchen. Von der Stelle aus, wo der Weg, nachdem er die Höhe erreicht hat, sich thalwärts wendet, sah man sonst den freundlichen Flecken, überragt von seiner Kirche friedlich daliegen. In dem Thalfessel, der Brotterode umfaßt, wogte jetzt nur ein gelbliches, undurchdringliches Rauchmeer, aus dem hin und wieder noch Flammen schlugen. Die Sonne blinkte blutroth durch den Qualm auf das entsetzliche Elend herab, das sich da unten entrollte. Das Jammer der Abgebrannten, das Brüllen des Viehs, Feuer Signale lönten durcheinander, Spritzenmannschaften eilten hin und her. Außer dem nackten Leben und der Kleidung, die sie auf dem Leib trugen, hatten die Unglücklichen im günstigsten Falle einige Betten retten können, sonst war alles, alles dahin. Beim Herabsteigen des Abends sah die Unglücksstätte, dieses Grab des Wohlstandes so vieler fleißiger Menschen, doppelt unheimlich aus. In fast unzählbarer Menge flammten die Feuer überall auf, von dem dunklen Nachthimmel in graulichem Roth sich abhebend.

**Die Erzeugung von Panzermaterial** hat in den letzten Jahren einen ungeahnten Aufschwung dadurch erfahren, daß es gelungen ist, den Panzerplatten durch verschiedene Prozesse eine derartige Härte zu verleihen, daß die besten bisher erzeugten Stahlgeschosse daran zerschellen. Die heimische Eisenindustrie liefert ein Panzermaterial, welches eine Konkurrenz mit den vorzüglichsten Erzeugnissen des Auslandes erfolgreich aufnehmen kann.

**Ueber einen wegen Unterschlagung verhafteten Prediger** berichtet die „Kreuzzeitg.“ aus Karlsruhe, 12. Juli: „Eine erschütternde Kunde bemegt die weitesten Kreise unseres Landes. Der evangelische Dekan Einwärts von Hüffenhardt bei Heidenau ist wegen Unterschlagung von etwa 22000 Mark Kirchensondgelbern und Urkundenfälschung verhaftet worden. Da er zur konservativen Partei gehörte, so herrscht im Lager der Gegner große Schadenfreude.“

**Vom Extrablattswind.** Das non plus ultra an Frechheit befinde ein Extrablatt, welches Sonnabend Abend in den Straßen Berlins ausgerufen wurde und unter dem Titel „Große Militär-Beschwörung“ natürlich Abnehmer fand. Das Nachwort, als dessen verantwortlicher Redakteur ein gewisser Gebauer zeichnete und das in der Zentraldruckerei in der Kochstraße hergestellt war, enthält nichts weiter, als die Meldung von einer drohenden Gährung unter dem Militär in — — — — — Drastiken.

**Rom.** Auf dem Gebiete der im Distrikt Rom liegenden Gemeinde Cave hat eine große Erdbarung stattgefunden, so daß die Bewohner ihre Häuser verlassen mußten.

**New-York.** Ein Cyclon zog über Cherryhill im Staate New-Jersey und über Woodhaven auf Long-Island hin. Vier Personen sind getödtet, vierzig verletzt. Hundert Gebäude sind zerstört.

**Zum Werdenschlag auf Krause.** In der Untersuchungsache wegen des Werdenschlages auf den Polizeiobersten Krause haben die Ermittlungen der Criminalpolizei und der politischen Polizei auf eine neue Spur geführt. Der Verdacht richtet sich gegen einen jungen Mann als Thäter oder wenigstens als Helfershelfer. Es haben bereits verschiedene Zeugenvernehmungen nach dieser Richtung stattgefunden, die Untersuchung dauert noch fort. Bestätigt sich dieser Verdacht, so hätte man es (wie der Berichtsfasser meint) mit einem Attentat aus politischen Gründen zu thun.

**Das Panzerschiff „Aegir.“** welches nach der vom Kaiser vollzogenen Taufe am 3. April d. Js. in Kiel vom Stapel lief, dürfte gegen Schluß des Jahres schon zu Probefahrten in den Dienst gestellt und im

nächsten Jahre zum aktiven Flottendienst herangezogen werden. „Aegir“ zeichnet sich wie „Odin“ durch eine Reihe technischer Verbesserungen aus, es ist nicht mit Gürtelpanzer versehen, sondern als Citadell-Panzerschiff gebaut, und das Innere ist durch Citadellpanzer geschützt. Wie die übrigen Schiffe besitzt es ein Displacement von 3450 Tonnen bei einer Geschwindigkeit von 16 Seemeilen.

**London.** Sonnabend Vormittag brach in der deutschen Botschaft Feuer aus; ein Theil des Dachstuhles brannte ab, auch das oberste Geschloß hat etwas durch Wasser gelitten. Das Feuer ist gelöscht.

**London.** Nach einer bei Blohds aus Gibraltar eingegangenen Depesche ist der Bremer Dampfer „Drachfels“ wieder flottgemacht und in den dortigen Hafen gebracht worden, nachdem ungefähr 300 Tonnen seiner Ladung gelöscht waren.

### Nach Schluß der Redaktion eingegangene Telegramme.

**Zichl, 15. Juli.** Slatin Pascha wurde gestern vom Kaiser von Oesterreich in einstündiger Audienz empfangen.

**Wien, 15. Juli.** Fünf Engländer, welche ohne Führer bei Suldbien eine Gebirgstour unternahmen, verunglückten. 2 Damen wurden schwer verletzt, die übrigen erlitten leichtere Beschädigungen.

**Dublin, 15. Juli.** Der Erzbischof Walsh von Dublin hat ein Schreiben erlassen, welches gestern in allen hiesigen römisch-katholischen Kirchen verlesen wurde, und zu Gebeten dafür auffordert, daß der Geist der Zwietracht aus Irland verbannt werde. Ferner befolgt das Schreiben die Uneinigkeit, welche zwischen einigen hervorragenden irischen Staatsmännern herrsche und sagt: Wenn diese Feinden nicht bald beigelegt werden, die für Irland sprichwörtlich in der ganzen Welt werden, so würden dieselben das nationale Verderben für das ganze Land sein.

**Rom, 15. Juli.** Eine Pulverfabrik in der Nähe von Rom explodirte. 3 Personen sind dabei umgekommen. Die Erregung ist groß. Die Fenstergehäusen der benachbarten Gebäude wurden zertrümmert.

**Paris, 15. Juli.** Die Nationalparlamentarier sind ohne Zwischenfall verlaufen. Die Tanzlustbarkeiten in den Straßen der Stadt dauerten die ganze Nacht hindurch.

**Paris, 15. Juli.** Einer Depesche aus Havanna zufolge haben die Insurgenten die Eisenbahn zwischen Nuevitás und Puerto Príncipe sowie die Telegraphenleitung zwischen Nuevitás und St. Miguel zerstört und die Brücken unpassierbar gemacht.

### Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.			
Berlin, 15. Juli. 2 Uhr 15 Min. Nachm.			
Börse: Schwach.	Cours vom	13.7.	15.7.
3½ pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		101,60	101,60
3½ pCt. Westpreussische Pfandbriefe		101,60	101,60
Oesterreichische Goldrente		104,10	104,10
4 pCt. Ungarische Goldrente		104,10	104,10
Russische Banknoten		219,15	219,20
Oesterreichische Banknoten		168,65	168,60
Deutsche Reichsanleihe		105,90	106,—
4 pCt. preussische Consols		105,40	105,30
4 pCt. Rumänier		90,50	90,40
Mariens-Blaufl. Stamm-Prioritäten		124,50	124,20

  

Produkten-Börse.		
Cours vom		
Weizen Juli	13,7.	15,7.
September	145,50	143,50
November	149,50	147,50
Roggen Juli	125,—	123,50
September	129,20	127,50
Tendenz: flauer.		
Petroleum loco	22,10	22,10
Rübsöl Juli	43,90	43,90
Oktober	43,90	43,90
Spiritus September	42,60	41,80

**Königsberg, 13. Juli, 12 Uhr 40 Min. Mittags.**  
Von Portatius und Grothe, Getreide-, Mehl-, u. Spirituscommissionsgeschäft.  
Spiritus pro 10,000 L % ezel Faß.  
Loco contingentirt . . . . . 37,50 „ Geld.  
Loco nicht contingentirt . . . . . 37,25 „ Geld.

**Danzig, 13. Juli. Getreidebörse.**

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): fester.		
Umsatz: 80 Tonnen.		145
inl. hochbunt und weiß		140
hellbunt		109
Transit hochbunt und weiß		104
hellbunt		104
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.		143,50
Transit		108,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr		143
Roggen 714 g Dual-Gew.): höher.		
inländischer		120
russisch-polnischer zum Transit		83
Termin Sept.-Okt.		123,50
Transit		88,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr		119
Gerste, große (660—700 g)		105
kleine (625—660 g)		95
Safer, inländischer		112
Safer, inländischer		115
Erbsen, inländische		90
Transit		90
Rübsen, inländische		170

**Spiritusmarkt.**

**Danzig, 13. Juli.** Spiritus pro 10000 Liter loco contingentirt 58.— Gd., Juli 58.— Gd., Nov. Mai 54,50 Gd., nicht contingentirt 38.— Gd., pro Juli 38.— Nov.-Mai 35.— Gd.

**Stettin, 13. Juli.** Loco ohne Faß mit —, Konsumsteuer 37,20 loco ohne Faß mit —, Konsumsteuer —, pro Juli-August —, pro September-Oktober —.

### In jeder Kinderstube unentbehrlich:

**Danzig, 29. März 1895.** Ihre Patent-Myrrholin-Seife von angenehmem Aussehen und Geruch, ist ganz vortrefflich befunden und als Toiletteife für zarte Hauttheile, sowie als Mittel gegen raue und aufgesprungene Hände bei Kindern und Erwachsenen sehr zu empfehlen.  
Dr. Glaser, San.-Rath.

Die Patent-Myrrholin-Seife, welche als Specialseife für die Pflege der Haut unübertroffen und einzig in ihrer Art, ist à 50 Pfg. in allen guten Parfümerie- und Droguen-Geschäften, sowie in den Apotheken erhältlich und muß jedes Stück die Patentnummer 63592 tragen.

### Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einzahlung von 20 J. in Marken  
W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

# C. G. Plaumann

## Neuheiten in Shlipsen und Cravatten

find eingetroffen und empfiehlt in großer Auswahl  
das **Specialgeschäft für Herren-Bedarfs-Artikel**  
Friedrichstraße Nr. 3, Eingang: Heiligegeiststraße.

Am 13. d. M. starb zu Berlin an den Folgen einer Operation  
unser lieber Freund und Amtsgenosse

## Herr Professor Dr. Gustav Mehler

im 60. Lebensjahre.  
Fast volle 25 Jahre hat er unsrer Anstalt angehört, 13 Jahre  
ist er ihr erster Lehrer gewesen, wiederholt hat er sie stellvertretend  
geleitet. Um die mathematische Wissenschaft so verdient, daß er bereits  
1868 von der Breslauer Universität honoris causa zum Doktor der  
Philosophie promoviert ward, hat er in seiner Lehrthätigkeit die besten  
Erfolge aufzuweisen gehabt; er liebte die Jugend und gewann ihre  
Zuneigung schon durch seine milde, ernste Ruhe, er war ein treuer  
Bruder und Freund, ein edler Mensch.  
Wie er im Leben die uneingeschränkte Hochachtung aller genoß,  
die ihn kannten, so wird nunmehr sein Andenken in der Geschichte  
unseres Gymnasiums und in den Herzen seiner Amtsgenossen, Freunde  
und Schüler unvergänglich sein.  
Elbing, 14. Juli 1895.

Der Direktor und das Lehrerkollegium  
des Königlichen Gymnasiums.

## Todes-Anzeige.

Statt besonderer Meldung.

Gestern Abend 11 $\frac{1}{2}$  Uhr verschied nach kurzem Krankenlager  
mein lieber, guter Vater, der Kaufmann

## Anton Schmidt

im 63. Lebensjahre, was ich hiermit tiefbetrübt anzeige.

Elbing, den 15. Juli 1895.

## Käthe Schmidt.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 17. d. Mts., Nachmittags  
4 Uhr, statt.

## Elbinger Standesamt.

Vom 15. Juli 1895.

**Geburten:** Tischler Richard Monz-  
ler 1 T. — Schmied August Krajewski  
1 S. — Hofbesitzer Heinrich Duapp-  
Wengeln 1 T. — Matrose August Joh.  
Gottschalk 1 T. — Tischler Paul  
Schenkow 1 S.

**Aufgebote:** Metalldreher Walter  
Krebs mit Emma Kühne.

**Eheschließungen:** Zimmergeselle  
Augustinus Berley mit Antonie Reich.  
**Sterbefälle:** Fabrikarb. Johann  
Thiedemann S. 2 $\frac{1}{2}$  J. — Fleischer  
Friedrich Marquardt L. 4 M. —  
Kaufmann Anton Schmidt 62 J. —  
Feuerwehrkutscher August Kuhn L. 19 J.

## Auswärtige

### Familien-Nachrichten.

**Verlobt:** Frä. Lina Schlies-Memel  
mit Herrn August Voos-Gumbinnen.  
**Gestorben:** Herr Rentier Heinrich  
Sadrozinski-Köpsfel. — Herr Guts-  
besitzer Alexander Schiller-Memel.

**Alle Schüler des Königlichen  
Gymnasiums,** die sich in der Stadt  
oder in der Umgegend aufhalten, fordere  
ich auf, sich

## Donnerstag, 18. d. M., vormittags 10 $\frac{3}{4}$ Uhr,

zur Beerdigung ihres Lehrers, des Herrn  
Professor Mehler, auf dem Hofe des  
Gymnasiums zu versammeln.  
Elbing, im Juli 1895.

Gronau.

## Bürger-Resource.

Bei günstiger Witterung  
Donnerstag, den 18. Juli cr.:

## Concert.

Anfang 4 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Der Vorstand.

Sonntag, den 21. d. Mts.,

feiert der

Ortsverein der graph. Berufe

und Maler

in „Bellevue“

sein

## Sommerfest.

Näheres Platate.

Der Vorstand.

## Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend,  
verpackt zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das  
Pfund in Postkolli von 9 Pfund an  
zollfrei.  
Ferd. Rahmstorf,  
Ottenen bei Hamburg.

## Hypotheken- Darlehne

auf städtischen und ländlichen Grund-  
besitz offeriren wir von 3 $\frac{1}{4}$  % an  
bei höchster Beleihungsgrenze und prima  
Bedingungen. Sprechzeit nur Vor-  
mittags. Brieflichen Anfragen ist Rück-  
porto beizufügen.

## Elbinger Hypotheken-Comptoir Hypotheken-Bankgeschäft,

Hospital-Straße 3, part.

Der Direktor.

G. Wallenius.

## Bekanntmachung.

### Elbinger

### Schweineversicherungs-Verein.

Laut Beschluß der ordentlichen General-  
Versammlung vom 11. d. M. wird für  
die in diesem Monat versicherten Schweine  
1 M. erhoben.

Die Mitglieder werden ersucht, diesen  
Betrag im Laufe dieses Monats in den  
Dienststunden von 2-6 Uhr Nach-  
mittags an die Kasse abzuführen,  
andernfalls ihr Entschädigungsanspruch  
erlischt (§ 26).

Ferner werden die Mitglieder darauf  
aufmerksam gemacht, daß sie sämtliche  
von ihnen gehaltene Schweine zu ver-  
sichern haben (§ 27 Absatz D), widrigen-  
falls sie als Mitglied gestrichen ev. zu  
doppelten Beiträgen herangezogen werden.  
Der Vorstand.

## Oeffentliche Versammlung

findet

Freitag, den 19. Juli cr.,

Abends 8 Uhr,

im großen Saale des Kaisergarten

statt.

Vortrag des Reichstagsabgeordneten

A. Gerisch, Berlin.

Discussion.

Zur Deckung der Tageskosten

wird ein Entree von 10 Pf. pro Person

erhoben.

Sedermann hat Zutritt.

Der Vertrauensmann.

## C. J. Gebauhr

Flügel- u. Piano-Fabrik

Königsberg i. Pr.

Prämiiert: London 1851 — Moskau 1872

— Wien 1873 — Melbourne 1880 —

Bromberg 1880. —

empfehlen ihre anerkannt vorzüglichen

Instrumente. Unerreicht in Stimm-

haltung und Dauerhaftigkeit der Me-

chanik, selbst bei starkem Gebrauch.  
Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.

### Theilzahlungen

Umtausch gestattet.

Illustrirte Preisverzeichnisse

gratis und franco.

## Allerbilligste Preisnotirung!

Nur neueste, hochmoderne, bestkündige  
Normen.



Größt fortirtes Lager!

- Germania mit unzerbrechlicher Hüfte 6,50
- Neu Lasting-Corsett (Wiener Façon) Neu mit eingewebten gold und cerise Brocatblumen, hochelegant aus-  
gestattet (Fischbein) 5,25
- Schwarz oder roth Satin-Corsett, weiß Cöperfutter, solid und haltbar 5,10
- Zweifarbige grau Leder-Drell-Corsett 4,65
- Gran Drell-Corsett, prima Qualität, mit Quer-  
stäben, Geradhalterücken 4,50
- Victoria-Drell-Corsett 3,75  
(Die an den Bruststäben übereinanderlaufenden Stäbe bewirken  
eine bis jetzt selten erreichte Haltbarkeit.)
- Cöper-Drell-Corsett mit extra langer Hüfte 3,50
- Schwarz Satin-Corsett mit grau Cöper-Futter, extra hoch, vorzüglich sitzend 3,30
- Cöper-Drell-Corsett mit ausgearbeitetem Satin-Gürtel, nicht in allen Weiten am Lager, früher 3,30, jetzt 2,75
- Drell-Corsett, mode, grau, graublau, mit Gürtel 2,45
- Cöper-Drell-Corsett mit Spitze garnirt 1,75, 1,35
- Drell-Corsett mit Stahlstangen, einzeln im Carton verpackt, 1,35
- Damen-Bigogne-Cöper-Corsett für 0,90
- Kinder- u. Mädchen-Corsett von 70 $\frac{1}{2}$  an

200 Corsettschoner pro Stück 20 Pf.  
Einzelne Corsetts in einzelnen Weiten und Farben  
von 60 Pfg. pro Stück an.

## Gummigürtel von 65 Pf. an.

## Th. Jacoby.

## Fruchtsäfte und Fruchtweine.

Specialitäten: Himbeersaft, Himbeersyrup  
und Apfelwein.

Beste Bezugsquelle für Waggonladungen.

Gebrd. Radeke in Werder a. Havel.

Vertreter gesucht.

Die Gartenlaube beginnt soeben ein neues Quartal mit

## A. Wilbrandts neuester Erzählung „Vater und Sohn“.

Abonnementspreis der „Gartenlaube“ vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Probe-Nummern mit dem Anfang der neuen Wilbrandtschen Erzählung

senden auf Verlangen gratis und franko die meisten Buchhandlungen sowie direct:

Die Verlagsbuchhandlung: Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

## Wettlauf

mit dem Rennpferd „Nero“

(geritten von Herrn Rickbrodt)

Montag Abends 7 Uhr auf dem  
Exercierplatz.

Kreis, 240 Meter, wird so lange  
umlaufen, bis einer befestigt ist.

Billets 10 Pfg.

Bei starkem Regen Dienstag  
Abends 7 Uhr.

Achtungsvoll

Gerhardt.

## Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Jnn. Mühlenbamm 20/21.



Zu haben in Elbing bei Herrn  
R. Selckmann, Friedr. Wilh.-Pl. 15.

## Himbeersaft,

täglich frisch gepreßt,  
empfehlen

R. Kowalewski,

„im Lachs“.

## Brautschleier,

Myrthen, Silber- u. Goldkränze.

Den Rest sämtlicher garnirter  
und ungarnter Hüte  
verkaufe zu sehr billigen Preisen.

B. Reimann,

Fischerstraße 41.

## Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,

Markenfirchen i. Sachsen.

Billigste Bezugsquelle von

Musikinstrumenten aller Art,

Saiten, Ziehharmonikas, Musik-

werke u. zu Engros-Preisen.

Verlangen Sie Preisliste

A von Musikinstrumenten und Saiten,

B von Ziehharmonikas und Musikwerke  
gratis und franko.



## Der Eisenbahn- Fahrplan

Sommerausgabe 1895

ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,

in der

Expedit. der Altpr. Ztg.

7000 Mark

zur ersten Stelle auf ein städtisches

Grundstück nach außerhalb gesucht.

Offerten unter D. 164 an die

Expedition d. Ztg. erbeten.

welche ihre Niederkunft

erwarten, finden Rath

und freundliche Auf-

nahme bei Frau Lu-

dewski in Königsberg i. Pr.,

Oberhaberberg 26.

## Verloren

goldene Damenuhr mit Goldkette

auf dem Wege Alter Markt-Schmiedestr.

Gegen Belohnung abzugeben

Alter Markt 16, 2 Tr.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 164.

Elbing, den 16. Juli.

1895.

## Der Fremde.

Roman von G. Struder.

Nachdruck verboten.

1)

Im „Schwarzen Bären“, dem größten und renommiertesten Gasthause eines am Rhein gelegenen Städtchens — Urzingen wollen wir es nennen — hatte seit einigen Tagen ein Gast sich einlogirt, welcher die Neugierde der Bürger und Bürgerinnen im höchsten Grade erregte, denn einmal war dieser Gast ein Ausländer, wie man dies aus seiner sonst geläufigen Aussprache des Deutschen sofort heraushörte, und das Eintreffen des Mannes, der möglicherweise in Holland, in England oder gar in Amerika geboren sein könnte, bildete für den von Fremden sehr wenig besuchten Ort ein ganz außergewöhnliches Ereigniß. Sodann aber fiel den guten Urzingern noch mehr als die Sprache des Fremden, der des Abends mit den übrigen Gästen des Wirthshauses in der zwanglosesten Weise sich unterhielt, dessen Gestalt und sein ganzes Verhalten auf.

In Urzingen gab es zwar auch verschiedene, sehr starke Männer, aber Jemand von der Statur dieses Ausländers hatte man denn doch niemals in dem Städtchen gesehen. Derselbe war über sechs Fuß groß und besaß dabei ein paar ganz merkwürdig breite Schultern, sowie eine hochgewölbte Brust, die so fest wie Eisen zu sein schien. In dem modernen fast eleganten, dunklen Anzuge, den er stets trug, traten die athletischen Proportionen seines Körpers noch auffällender hervor, und wenn der etwa 36jährige, so kräftig und doch nicht weniger als plump gewachsene Herr markigen Schrittes durch die Straßen ging, dann blies mancher Einwohner stehen und schaute ihm nach, wobei er wohl denken mochte, mit dem möchtest Du auch nicht gern anbinden. Aber auch die jungen Mädchen aus Urzingen schritten nicht gleichgültig an ihm vorüber. Denn obwohl der Fremde mit den kurzgeschnittenen, dunklen Haaren und dem sonnenverbrannten, kühn geschnittenen Gesichte durchaus nicht schön genannt werden konnte, so bewunderten doch die Urzingerinnen seine imposante Gestalt und daneben auch wohl seine schönen, hellen Augen, die so energisch und dabei doch wieder gutmüthig in die Welt blicken konnten.

Seitdem der Fremde in Urzingen wohnte, hatte er — und dies war der dritte Grund, weshalb man über ihn sich wunderte — seine Zeit regelmäßig dazu benutzt, daß er jeden Morgen sowie auch jeden Nachmittag einen Spaziergang in den nahen Wald bis zu der etwa eine Stunde von dem Städtchen entfernten Villa des reichen Herrn von Leeren unternahm. Leute, welche ihm auf diesem Spaziergange begegnet waren, erzählten, daß er, vor der Villa angelangt, noch eine Strecke weit langsam weiter geschritten und alsdann, immer den Blick auf die Villa geheftet, wieder umgekehrt sei.

Sollte der Fremde vielleicht in die schöne Leonte, die einzige Tochter des reichen von Leeren verlobt sein? so fragte man sich allgemein in Urzingen.

Der Communalförster Bauer saßte sich eines Abends ein Herz und fragte Herrn Brown, wie sich der Fremde gegenüber dem Wirth genannt hätte, ob es wahr sei, was die Leute erzählten, daß er nämlich mit Heirathsgedanken sich herumtrüge, doch lachend versicherte dieser, an etwas Derartiges habe er noch nie in seinem Leben gedacht. Lediglich die Absicht, in dieser Gegend sich anzukaufen, habe ihn hierher geführt, und das von Leeren'sche Besitzthum habe ihm ganz besonders gut gefallen. Allein deshalb, und weil er an demselben sich nicht satt sehen könne, unternähme er jeden Tag den Ausflug nach der Villa.

So wußte man jetzt doch wenigstens etwas in Urzingen über die Pläne und Verhältnisse des geheimnißvollen Fremden. Der interessante Herr Brown war jedenfalls ein feinsinniger Amerikaner, und wenn derselbe wirklich sich dauernd hier niederließ, so würde er auch wohl schließlich unter den Töchtern des Städtchens nach einer Gattin sich umsehen müssen. Dieser Gedanke bewog manchen mit Töchtern reichlich gelegneten Familienvater, des Abends am Stammtisch die größte Liebenswürdigkeit Herrn Brown gegenüber zu entfalten, ja man beehrte ihn sogar wiederholt mit Einladungen zu gemüthlichen Zusammenkünften im engsten Familienkreise, indessen Herrn Brown lehnte alle derartigen Einladungen ebenso höflich als entschieden ab.

Nach wie vor machte er des Morgens und des Nachmittags seinen Spaziergang nach der Villa, sein Benehmen gegenüber den Bekannten im „Schwarzen Bären“ blieb unverändert artig

und zuvorkommend, aber auf eine nähere Bekanntschaft mit irgend einem der Herren ließ er sich nicht ein.

Eines Morgens unternahm er wieder seinen gewohnten Ausflug. Er ging über das schlechte Pflaster auf der Hauptstraße des Städtchens, bis er dessen Ende erreicht hatte; dann bog er nach rechts ab und schritt einen sanft in die Höhe gehenden Feldweg hinauf. Nach etwa zehn Minuten langem Gehen befand sich der Wanderer vor einem dichten, aus Eichen und Buchen bestehenden Walde.

Durch den Wald führte ein breiter Weg und diesen schlug Herr Brown jetzt ein. Er schien in tiefe Gedanken versunken und schaute fortwährend vor sich auf den Boden, wobei seine Lippen zuweilen sich bewegten, als spräche er mit sich selbst, und dann wieder machte er eine unwillige oder ungeduldige Bewegung mit dem Kopf, während seine rechte Hand sich wie im Zorn oder Erregung zusammenballte.

So mochte er etwa eine halbe Stunde lang gegangen sein, als er plötzlich stehen blieb und den Kopf emporhob. Er hatte ein Geräusch gehört, welches aus dem Walde her immer näher zu kommen schien, und mit gespannter Erwartung horchte er auf.

Mit einem Mal sah er, wie zwischen den Bäumen ein eleganter Einpäuner, auf dem ein junger Mann mit bleicher und entsetzter Miene saß, über einen, den seinigen rechthülfelig durchkreuzenden Waldweg in rasender Eile dahinsuhr. Ohne sich zu besinnen, eilte Brown auf das Fuhrwerk zu, aber die Hülfe, die er bringen wollte, kam bereits zu spät. Das scheu gewordene Pferd hatte den Wagen dem Graben neben dem Wege zu nahe gebracht, in einem Moment lag derselbe auf der Seite und sein Führer wurde mit großer Wucht auf den Boden geschleudert, während das Pferd sich losriß und in wilder Flucht seinen Lauf fortsetzte.

So schnell er konnte, begab sich Brown zu dem Verunglückten und beugte sich zu ihm nieder. Derselbe schien noch glücklich davongekommen zu sein, wenigstens bemerkte Brown bei ihm keine andere Verletzung, als eine kleine Wunde an der Stirn, die unbedeutend blutete.

Als der junge Mann sich nunmehr aber zu erheben versuchte, ließ er sich mit einem Aechzen zurückfallen.

„Es geht nicht,“ stöhnte er; „mein Fuß ist gebrochen. Ich kann nicht auf demselben stehen. Was soll ich jetzt um des Himmels willen nur hier anfangen?“

„So schlimm wird es wohl nicht aussehen,“ erwiderte Brown mit einer tiefen, ungemein wohlklingenden Stimme. „Ich werde Ihnen beim Aufstehen behülflich sein, und dann wollen wir sehen, was weiter zu thun ist.“

Nach diesen Worten erfaßte er den jungen Mann an den Belt und hob ihn leicht, wie eine Feder, empor; sobald er ihn sankt auf die Füße stellen wollte, stieß derselbe einen

Schmerzschrei aus und klammerte sich an den Fremden.

„Lassen Sie mich wieder zur Erde“, sagte er flehend, „ich kann meinen Fuß nicht gebrauchen. Wollen Sie mir einen Gefallen erweisen, so gehen Sie nach Urzingen und sorgen dafür, daß ein Wagen hierher kommt, der mich nach Hause transportirt. Sagen Sie nur den Leuten, daß Karl Richter Sie geschickt habe, und dieselben werden so schnell, wie möglich, sich hier einfinden.“

„Vielleicht könnte ich Sie nach Ihrer Wohnung bringen, sofern dieselbe nicht gar zu weit entfernt ist,“ meinte Brown, worauf jedoch der erstere ungeduldig bemerkte:

„Nein, bis nach unserem Hause sind es anderthalb Stunden, und die kann ich unmöglich ohne Wagen zurücklegen. Schon eher wäre ein Transport nach der Villa des Herrn van Beeren möglich, aber auch dies wird sich schwerlich bewerkstelligen lassen.“

Bei Nennung dieses Namens machte Brown unwillkürlich eine Bewegung der Ueberraschung, schon im nächsten Augenblicke jedoch erwiderte er in völlig gleichgültigem Tone:

„Sie kennen Herrn van Beeren?“

„Sehr genau sogar. Ich besand mich soeben auf dem Wege zu demselben.“

„In diesem Falle wäre es eine Kleinigkeit, Sie an einen Ort zu schaffen, wo Sie die erforderliche Pflege erhalten können. Bis zur van Beeren'schen Villa ist es höchstens noch eine Viertelstunde, und diese Strecke kann ich Sie bequem tragen.“

„Ich weiß nicht, ob ich ein solches Anerbieten annehmen darf,“ erwiderte Richter, der jetzt zum ersten Mal mit Bewunderung die gewaltige Gestalt des Fremden betrachtete.

Ohne sich an den Einwand Karl Richters zu kehren, fuhr Brown fort:

„Seinem Nebenmännchen im Falle der Noth beizustehen, ist die Pflicht eines jeden ordentlichen Mannes, und im übrigen macht es mir nicht die geringste Mühe, Sie zu tragen. Wenn es sein müßte, würde ich noch zwei oder drei Herren von Ihrem Gewicht dazu auf den Rücken nehmen. Geben Sie einmal acht, wie leicht und bequem sich mein Vorhaben ausführen läßt.“

Damit faßte er den jungen Mann, der von mittlerer Statur und ziemlich kräftig gebaut war, mit seinen beiden Händen um die Taille und hob ihn ohne jede Anstrengung auf die Schulter.

„So,“ sprach er hierauf, „setz Sie oben, und nun wollen wir gehen. Lassen Sie nur auf, daß Sie nicht herunterfallen.“

Während Brown hierauf noch so leicht, als sei er noch allein, über den Waldweg dahinschritt, sagte er zu Richter:

„Weshalb ist Ihr Pferd denn eigentlich mit Ihnen durchgegangen? Das Thier schien ja wie toll vor Schrecken zu sein.“

„Durch einen ganz harmlosen Vorfall wurde dasselbe scheu,“ verlegte dieser. „Ein Hase sprang nämlich plötzlich neben ihm aus dem Gebüsch

und da war es mit einem Mal nicht mehr zu halten. Die Sache ist mir um so unbegreiflicher, als das Thier bis dahin fast niemals gescheut hatte."

"Nun, Sie können noch von Glück sagen, daß es Ihnen nicht schlimmer bei dem Sturze ergangen ist. Herr van Beeren wird sich nicht wenig erschrecken, wenn er hört, was für ein Unfall Sie heute betroffen hat."

"O, Herr van Beeren ist so leicht nicht in Schrecken zu setzen," entgegnete der junge Mann, "viel eher aber seine Tochter, die ein sehr mitleidiges Herz besitzt. Wenn ich daran denke, wie sie sich bei meinem Anblicke ängstigen wird, so möchte ich beinahe umkehren, um ihr diesen Verdruß zu erlösen."

"Die Tochter scheint demnach ein besseres Gemüth zu besitzen, als der Herr Papa," bemerkte Brown, worauf Richter lebhaft ausrief: "Sie ist das beste Geschöpf, welches ich auf Gottes Erdboden kenne; es giebt überhaupt Niemand mehr, der so vieler Vorzüge sich rühmen könnte, wie Fräulein Leonie. Von ihrer Schönheit will ich garnicht einmal reden, aber diese Würde und Hoheit, die sie beständig an den Tag legt, das ist es, was mir stets so sehr an ihr gefallen hat und was jedem, ohne Ausnahme, eine höchste Ehrerbietung vor ihr abnöthigt."

"Um," meinte Brown, mit dem Kopfe schüttelnd, "junge Damen, die soviel Würde und Hoheit an den Tag legen, pflegen, im Grunde genommen, selten die gutherzigsten zu sein. Doch wenn ich nicht irre, taucht in der Ferne bereits die Villa zwischen den Bäumen auf, und da Sie so lebenswürdig waren, mir Ihren Namen zu nennen, so erlauben Sie mir wohl, daß auch ich mich Ihnen vorstelle: ich heiße Brown, Georg Brown."

"Es freut mich ungemein, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Brown", erwiderte der Erstere, "obwohl ich mir eine angenehmere Veranlassung zur Anknüpfung derselben gewünscht hätte. Ich werde Sie Herrn van Beeren und Fräulein Leonie vorstellen, die Ihnen sicher ebenso herzlich für Ihre mir bewiesene Hülfe und Theilnahme danken werden, wie ich dies bevor wir uns trennen, noch zu thun gedenke."

Sie hatten jetzt das Ende des Waldweges erreicht und vor ihnen lag die prächtige Villa des Herrn van Beeren. Es war dies ein großes massives Gebäude, welchem die beiden Thürme an den Seiten eine gewisse Aehnlichkeit mit einer Festung verliehen. Der Platz vor dem Wohnhause, der ebenso, wie das Gebäude, ringsum mit einem eisernen Gitter umschlossen war, bildete einen großen, völlig baumlosen Garten, in dem zwischen saftigen Rosenbeeten die herrlichsten Blumen geblühen.

In dem Garten herrschte überall eine peinliche Ordnung; nirgendwo weder auf den Rasen- und Blumenbeeten, noch auf den, mit glänzendem, hellgrauem Kies bestreuten Wegen vermochte das Auge das Geringste zu entdecken,

was etwa besser und sorgfältiger hätte im Stande gehalten sein können.

Die Lage der Villa war eine ungemein idyllische. Dicht an das große Terrain, welches dieselbe mit dem Blumengarten und dem hinter ihr sich zeigenden Park einnahm, grenzte auf der einen Seite der Wald mit seinen stattlichen Bäumen und auf der zweiten Seite schlängelt sich neben ihm ein Bach dahin, der an einer Stelle eine steile Anhöhe herabstürzte und einen melodisch rauschenden Wasserfall bildete. Hinter dem Bache erhob sich wiederum endlos der dichte, grünende Wald, ebenso wie hinter dem Wege, der vor der Villa vorüberführte. Die ringsum von dem üppigsten Grün umgebene und in einer so romantischen Einsamkeit dort liegende Villa war ein kleines Paradies, wie geschaffen für jemand, der von dem Lärm und Treiben der Welt sich zurückziehen und den Rest seiner Tage in beschaulicher Ruhe verbringen wollte.

Brown mußte die Villa wohl schon sehr oft gesehen haben, denn er verzögerte auch keinen Augenblick seinen Schritt, um sich etwa an dem köstlichen Anblicke dort vor ihm zu weiden. Vielmehr ging er fast noch schneller, als dorthin, direkt auf das breite Gitterthor zu und riß kräftig an der Scharre. Der laute Ton derselben drang aus dem Hause bis draußen vor den Garten, und gleich darauf kam eiligen Schrittes ein schon bejahrter Mann in Bedientenlivree über den Kiesweg, der, als er die beiden Männer erblickte, die Hände über dem Kopfe zusammenschlug und dabei ausrief:

"Du lieber Himmel, was ist denn mit Ihnen passiert, Herr Richter? Sie sehen ja ganz bleich aus und bluten am Kopf, und dabei werden Sie sogar getragen! Können Sie denn nicht mehr gehen, daß der fremde Herr Sie auf seine Schultern nehmen mußte? O Gott, was wird unser Herr und was erst das Fräulein sagen, wenn diese Sie in einem solchen Zustand erblickten!"

"Es hat nichts zu bedeuten, Heinrich," erwiderte Richter, "eine kleine Verletzung am Fuße, die ich mir beim Umstürzen meines Wagens zuzog. Lassen Sie uns nur schnell herein, damit Herr Brown sich endlich meiner Last entledigen kann."

Jetzt erst schloß der Alte das Thor auf, worauf er unter fortwährendem Reden Brown durch den Garten in das Innere des Hauses führte. Den prächtigen Marmor, mit dem der Fußboden bedeckt war, sowie die Statuen aus Marmor und die kunstvollen Malereien, welche die Wände des kolossal breiten Hausflurs zierten, zu bewundern, hatte Brown nicht lange Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

## Man nigfaltiges.

— Unter den Schlössern des Königs von Schweden ist das jetzt auch vom Kaiser

Wilhelm besuchte Schloß Drottningholm am Mälarsee das bedeutendste. Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Schloß Drottningholm liegt eine Meile von Stockholm auf der Insel Lofö und war schon in heidnischen Zeiten ein Königsitz. Die glänzend ausgestatteten Räume von Drottningholm bergen Massen von Gemälden und Kunstschätzen, und auch die im altfranzösisch = englischen Stile gehaltenen Gärten sind mit Vasen und Gruppen aus Bronze und Marmor gefüllt. Vieles ist während des dreißigjährigen Krieges aus Prag nach Schweden geschafft worden, wie das überhaupt Massen von deutschen Gegenständen enthält; es giebt Schlösser, wie namentlich das berühmte Skokloster, in denen ganze Säle mit solchen aus dem dreißigjährigen Kriege stammenden Gegenständen gefüllt sind. Statt Werke der Kunst und Wissenschaft nach Barbarenart zu vernichten, zogen die schwedischen Feldherrn es vor, sie einzupacken und in die Heimath zu senden. Auf diese Art wanderten ganze Bibliotheken, Gemälde und Kunstgegenstände, Waffen Sammlungen, Gold- und Silbergeschirre nach Schweden. Weiter im Mälarsee hinaus kommt man nach Gripsholm, einer der berühmtesten Burgen Schwedens. Sie liegt bei Mariefred auf einer in den Mälare hinauspringenden Landzunge. In der Geschichte Schwedens hat Gripsholm eine bedeutende Rolle gespielt und wichtige Ereignisse sind mit seinen stolzen Sälen und finsternen Kerker verknüpft. Was Gripsholm aber zu den hervorragendsten aller schwedischen Königsschlösser macht, ist die berühmte Porträtgalerie, die in gegen 2000 Bildern alles darstellt, was Schweden wie überhaupt das ganze Europa bis zum Ende des 18. Jahrhunderts an hervorragenden Persönlichkeiten aufzuweisen hat. Eine ähnliche Galerie europäischer Regenten aus den letzten drei Jahrhunderten dürfte in gleicher Vollständigkeit nirgends anzutreffen sein. Unter den Porträts Gustav Wasas ist besonders interessant ein von seinem Sohne, dem nachmals so unglücklichen König Erich XIV., in Wasserfarben gemaltes. In der Fehde zwischen diesem Erich und seinem Bruder Johann spielte Gripsholm eine besondere Rolle. In dessen Kerker mußte Herzog Johann auf Befehl seines Bruders Erich XIV. wandern, später mußte Erich hier auf Geheiß Johanns schmachten, und in der Gefangenschaft hat König Erich, der wie sein Bruder Johann Musiker und Maler war, nicht bloß seinen Vater, sondern auch sich selbst gemalt. Dies in Lebensgröße begonnene Bild ist jedoch nicht fertig geworden. Als Johann hörte,

daß Erich sich mit Malen beschäftigte, ließ er ihm Leinwand, Pinsel und Farben wegnehmen, damit, wie er sagte, „ihm die Tage länger würden.“ König Erich XIV. hat viel auf dem Gewissen, aber er hat auch schwer büßen müssen. Von seinen Dualen erzählen nicht nur die Berichte seiner Zeitgenossen, sondern auch seine sechs Kerker. Nicht ohne Schauer kann man denjenigen in Gripsholm betreten. Es ist ein cirkelförmiger Raum, nur mäßig erhellt durch drei schiefhartenaähnliche Fenster, die auf einen Gang führen, in dem Tag und Nacht eine Schildwache den König beobachtete. Wenn man von diesem Gange aus in die Thurmzelle sehen kann, so überblickt man von ihm aus durch die Oeffnungen in der Außenmauer des Thurmes den Mälare und dessen Ufer. Das eine der Kerkerfenster trifft gerade auf einen solchen Spalt, so daß auch der Gefangene ein einziges Stück des Himmels, so wie des Mälars und des Ufers sehen kann. An dieser vergitterten Oeffnung hat Erich oft gestanden, daß seine Fußspuren in den Dielen zu erkennen sind und daß die Ziegel der Mauer, auf die er seine Arme stützte, gleichfalls eine merkliche Vertiefung erhalten haben. Stundenlang stand der König an diesem Platze und spähte unverwandt nach einem fernen Punkt am Ufer des Mälars, wohin jeden Tag seine „Karin“ kam, um dem Unglücklichen mit einem Tuch Trost zu zuwinken. Katharina Mansdotter, mit der sich Erich verheiratete, hatte ursprünglich auf dem Markt Waaren verkauft, und die Ehe mit ihr kostete ihm die Krone. Er entfremdete sich dadurch seine Brüder und den hohen Adel, die bei der Krönung der zu Königin erhobenen Tochter aus dem Volk fernblieben und sich nicht einmal entschuldigten.

## Heiteres.

— **Armer Schiller!** In einer kleinen Stadt war folgende Theateranzeige zu lesen: „Heute wird gespielt: Don Carlos oder: Der Sohn, der seine Mutter liebt. Trauerspiel von Friedrich Schiller. Durchgesehen und bearbeitet von Wilhelm Voth, Theaterdirektor.“

— **Aus einem Soldatenbrief.** Liebe Eltern! Ich schick mit sofort meine Mouschettenknöpfe, die ich bei Euch zurückließ; das 5 Kilo-Paket könnt Ihr ja mit Schinken und Wurst ausfüllen. Euer Papi.

— **Im zoologischen Garten.** Soldat (vor einem Rhinoceros): „Das also ist das Thier, von dem uns der Feldwebel schon so viel erzählt hat!“

Verantw. Redacteur: Dr. Hermann Kondek  
Druck und Verlag von H. Gaary  
in Elbing,